

# Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.  
Abonnementpreis 75 Pfennig  
pro Quartal ergl. Bestellgeld.  
Bestellungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedition,  
Sophtenstraße 10 I, Stuttgart.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate  
pro Spaltlänge 20 Pf.,  
für Verbandsangehörige 10 Pf.  
Privatanzeigen ist der Betrag in  
Briefmarken beizufügen, andern-  
falls der Abdruck unterbleibt.

Nr. 22

Stuttgart, den 30. Mai 1903

19. Jahrgang

## Bekanntmachung

### des Verbandsvorstandes.

1. Die Mitglieder werden wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß bei Abreise die Abmeldung bei der Stelle geschehen muß, wohin die Beiträge entrichtet wurden; die erfolgte Abmeldung ist im Mitgliedsbuch unter Weidruck des Stempels in der Rubrik Bemerkungen zu bestätigen. Ohne diesen Nachweis der erfolgten Abmeldung kann eine Anmeldung in einem anderen Orte nicht angenommen werden. Etwaige Beitragsreste sind vor der Abmeldung zu begleichen.

Zus Ausland reisende Mitglieder haben außer der Abmeldung bei der Zahlstelle sich noch beim Verbandsvorstand abzumelden unter Abgabe des Mitgliedsbuchs. Die Abmeldung kann nur als erfolgt acceptiert werden, wenn die betreffenden Mitglieder mit ihren Beiträgen bis zum Tage der Abmeldung auf dem Laufenden sind. Bei der Rückkehr vom Ausland müssen sie sich sofort wieder anmelden.

2. Die durch Arbeitslosigkeit, Krankheit oder wegen militärischen Übungen vom Beitrag befreiten Mitglieder müssen den Grund der Befreiung von der Beitragspflicht im Mitgliedsbuch sich eintragen lassen und sind die mit Quittungsmarken dann nicht zu behebenden Felder mit dem kleinen Stempel zu bedrucken. Auf der Reise befindliche Mitglieder haben letzteres am Ende jeder Woche von der Zahlstelle vornehmen zu lassen, die sie in der genannten Zeit berühren. Jedes Mitglied muß durch sein Mitgliedsbuch jederzeit nachweisen können, wann es Beiträge geleistet und wann es am Orte oder auf der Reise von der Beitragspflicht befreit war.

3. Arbeitslos werdenden Mitgliedern, welche mit der Beitragsleistung noch im Rückstand sind, dürfen Legitimationen zum Bezug von Unterstützung nicht verabsolgt werden.

Nachzahlung restierter Beiträge zu dem Zwecke, Unterstützung bekommen zu können, ist nur gestattet, wenn nicht mehr als sechs Wochenbeiträge im Rückstand sind.

4. Nachstehende Mitgliedsbücher werden, weil den betreffenden Inhabern abhanden gekommen, für ungültig erklärt. Dieselben sind bei eventuellem Vorzeigen einzuziehen und an Unterzeichneten einzusenden.

Nr. 4765	ausgestellt für	R. Silyer.
" 7592	"	" S. Pietschmann.
" 22950	"	" Ernst Ulrich.
" 30688	"	" Minna Ramin.
" 34496	"	" Max Falk.
" 39387	"	" Karl Beringer.
" 41837	"	" Rudolf Riege.
" 43122	"	" Otto Just.
" 43365	"	" Max Pfeiffer.

Der Verbandsvorstand.

A. A.: A. Dietrich.

## Unser Tarif verlängert?

Unser Verbandsvorstand hatte sich an den „Verband Deutscher Buchbinderbesitzer“ mit der Anfrage gerichtet, ob die Prinzipale mit einer Verlängerung des Tarifs in der jetzigen Form auf ein Jahr einverstanden wären.

Kurz vor Redaktionschluß erhalten wir Kenntnis von einem an unseren Verbandsvorstand gerichteten Schreiben, laut welchem die Prinzipale ihr Einverständnis mit der Verlängerung des Tarifs erklären, jedoch auf die Dauer von drei Jahren.

Eine Verlängerung auf drei Jahre wäre zu lang, wir hätten ja dann eine sechsjährige Tarifgemeinschaft. — Es darf wohl gehofft werden, daß es zu einer Verständigung beider Parteien über die Dauer der Verlängerung des Tarifs kommt.

## Pfingsten.

Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen; es grünt und blühten Feld und Wald; auf Hügel und Höhen, in Büschen und Hecken  
Uhten ein fröhlich Lied die neuermunterten Vögel;  
Jede Wiese sproßte von Blumen in duftenden Gründen,  
Festlich heiter glänzte der Himmel und farbig die Erde.

Goethe, Helmede Buchs.

In der Christenheit feiert man Pfingsten als den Geburtstag, als das Gründungsfest der christlichen Kirche, es wird zum Andenken jenes 50. Tages nach Ostern gefeiert, wo über die zu Jerusalem versammelten Apostel und Jünger der heilige Geist in feurigen Zungen ausgegossen wurde, um die Botschaft von der Auferstehung des Heilands und um die Christenlehre zu verkünden. Damals geschah, wie uns die biblische Geschichte lehrt, das große Wunder, daß alle Versammelten aus den verschiedensten Ländern, Araber, Ägypter, Römer, Hebräer etc., die neue von den Aposteln verkündete Heilslehre verstanden, indem jeder die Apostel in seiner Landessprache reden hörte, so daß sie von der Predigt tief ergriffen wurden und die ersten 3000 Christen getauft wurden.

Diese etwas sehr mystische Geschichte ist dem einfachempfindenden Volksverständnis immer sehr fern geblieben, weit ferner, unverständlich und wenig faßlicher, wie die religiöse Weihnacht- und Ostergeschichten.

Dieser Umstand hat nicht allein, wohl aber sehr wesentlich dazu beigetragen, daß das Pfingstfest seines religiösen Charakters stark entkleidet worden ist und vom großen Volke nur noch als echtes weltliches Fest gefeiert wird; auch dadurch, daß das Pfingstfest in die Zeit des Lenzbeginnes, in die Sommermonate fällt, hat es ein weltliches Gepräge erhalten. Wenn der Wettergott Pluvius mit der sündigen Menschheit ein Einsehen hat und seine Regenschleusen über die kurze Zeit des Pfingstfestes verschlossen hält, dann kimmert sich die weitläufige

größte Masse des Volkes wenig um den christlichen Gedanktag, sondern es läßt die Kirchen leer stehen und alt und jung pilgert hinaus, um sich in echt heidnischer Weise in Wald und Flur zu ergötzen. Schon Wochen vorher werden in Proletarierfamilien Vorbereitungen getroffen für den großen Pfingstausflug, und wenn auch für die Arbeiterfamilien in den Großstädten die Herausbeförderung und die Zurückbeförderung aus der dunstigen Stadt nicht ohne vielfache Unzuträglichkeiten, ja manchmal nicht ohne Lebensgefahr verknüpft ist, so läßt doch selten jemand die wenigen Tage unbenützt, um nicht mit den Seinen sich einmal in der freien Natur zu ergehen; die Großstädte sind an solchen Tagen gerade wie ausgestorben.

Pfingsten ist, wie Goethe sagt, das „liebliche“ Fest, an dem alles grünt und blüht in Wald und Flur, an dem jede Wiese sproßt von duftenden Blumen und die Erde ihr farbig Kleid angelegt hat. Es ist das Fest der Erfüllung, während Ostern das Fest der Verheißung ist; was Ostern versprochen, hat Pfingsten erfüllt: die Natur prangt im Pfingstschmucke, im Glanze der Pfingstsonne offenbart sich uns die Natur in ihrer ganzen sommerlichen Entfaltung.

Dem Wechsel sind wir alle, ist alles Sein unterworfen, nichts ist ewig, dem Verfall ist alles geweiht, aber aus dem Tode erblüht neues Leben und dieses neue Leben entfaltet sich prächtiger und schöner, als das alte. Im ewigen Kreislauf, im Werden, Vergehen, im Auferstehen und Sterben vollziehen sich die ehernen Gesetze der Natur, draußen, in Wald und Flur und im Menschenleben. In diesen Tagen des kräftigen Aufschwunges der Natur könnte die Menschheit in den Jubelruf ausbrechen: „Es ist eine Lust zu leben“, wenn sich dem frohen und kampfesmutigen Geiste die Wiederverjüngung der Natur, der vollen Blüte, des prangenden Glanzes zeigt, nach dem herbftlichen Absterben und dem Verfall des Naturlebens — das ewige Schauspiel im Wechsel der Jahreszeiten. Nirgends Stillstand, überall Bewegung. Und Bewegung bedeutet Fortschritt. Immer durch neue Nacht müssen wir gehen, zu neuen Ostern, zu neuen Pfingsten, im ständigen Wechsel wiederholt sich Sehnen, Verheißung und Erfüllung, in der Natur, im Menschenleben und im Volksleben. Durch Kampf mit den finsternen Mächten steigt der kämpfende Geist zu höheren Gipfeln des Lichtes und Strebens empor, um der Erfüllung seiner Wünsche und Ziele näher zu kommen. Mag der Menschheit bald ein freudiges Pfingstfest blühen, an dem die Menschheit in ungetrübter Freude sich dem Genuße der sommerlichen Naturpracht hingeben kann.

## Aus der Berliner Luxuspapier- braudie.

Das Wort: „Wenn der Berg nicht zu Mohammed kommt, geht Mohammed zum Berge“, läßt sich auf die Organisation und die Luxuspapierarbeiter auch anwenden, nur in umgekehrtem Sinne, denn die Organisation ist schon oft zu den Luxus-

papierarbeitern gekommen, die Luxuspapierarbeiter aber nur in sehr verschwindender Anzahl zur Organisation. Hoffentlich wird das jetzt besser, denn die Lohn- und Arbeitsbedingungen sind sehr verbesserungsbedürftig. Dies zu beweisen seien die in dieser Industrie Beschäftigten in vier verschiedene Kategorien eingeteilt, Buchbinder zc., Presser, Präger, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen. Während in der Mutterbranche, der Buchbinderei, der Mindestlohn von 24 Mk. Geltung hat, werden in Luxuspapierfabriken Buchbinder mit 20, 21 und 22 Mk. entlohnt. Für Spezialarbeiter ist ein Lohn von 26 Mk. vorgeschrieben — in der Luxuspapierindustrie kann man Spezialarbeiter mit 26 Mk. Mindestlohn mit der Laterne suchen. Abgesehen von der Bezahlung der Feiertage und dem Prozentzuschlag für Überstunden, die in der Luxuspapierbranche gar nicht existieren, ist die neunstündige Arbeitszeit das einzige, wodurch die Arbeiter der Luxuspapierbranche den übrigen Kollegen und Kolleginnen gleichgestellt sind. Dies, und daß die Löhne in letzter Zeit auch in der Luxuspapierbranche etwas besser geworden sind, verdanken aber die Arbeiter nicht etwa sich selbst und ihrer straffen Organisation, sondern das erstere ist wohl dem Wunsche der Fabrikanten, nach außen als human zu gelten, das letztere den vielen Kollegen zu danken, die sich bis dato gekränkt haben für so niedrigen Lohn in den Luxuspapierfabriken zu arbeiten.

Hat sich nun die Lage der Buchbinder durchaus nicht gebessert, so hat sich die der Presser geradezu verschlechtert. Durch Anschaffung von Farbdruck- und Blutzpressen sind die größeren Posten Arbeit den Handpressen entzogen. Kleinere Arbeiten (Affordarbeit ist vorherrschend) und somit auch kleinerer Verdienst sind die Folgen. Und was hauptsächlich in Betracht kommt, es wird versucht an diesen gefährlichen Maschinen Mädchen zu beschäftigen. Selbst vor Beschäftigung der Mädchen an Kniehebelpressen scheuen ein großer Teil Firmen nicht zurück. Es soll sogar schon vorgekommen sein, daß Mädchen an der Presse Liegedruck gemacht haben. Solchen Umständen, die gesundheitlich für die betreffenden Arbeiterinnen sehr gefährlich werden können, muß mit aller Macht entgegengetreten werden.

Noch schlimmer als die Presser stehen die Präger. Während früher in dieser Branche Männerarbeit vorherrschend war, wird es jetzt die Frauenarbeit, so daß sich ein großer Teil älterer Kollegen derart vor die Alternative gestellt sieht, entweder zu miserablen Preisen zu arbeiten oder überhaupt vom

Gewerbe umzusatteln. Nun sind wir die letzten, welche die Frauenarbeit bekämpfen. Was wir jedoch verlangen müssen ist, daß die Arbeiterinnen nicht zu Lohnrücker werden, und daß diese nicht zu Arbeiten gezwungen werden, welche, da die Anstrengung eine zu große ist, gesundheitlich schädigend wirken. Dieses und die Verhinderung einer weiteren Herabsetzung der Preise ist die vornehmste Aufgabe der Präger.

Sind in den vorgenannten Kategorien die Zustände schlecht, so sind sie bei den Hilfsarbeitern und Arbeiterinnen geradezu miserabel. Während der Lohn bei einer ungelerten Arbeiterin in der Buchbinderei mit 9 Mk. beginnt und nach 1 1/2-jähriger Tätigkeit bis auf 14,50 Mk. steigt, bekommen die Arbeiterinnen in der Luxuspapierbranche 7 bis 8 Mk. Anfangslohn, der vielleicht nach 10-jähriger Beschäftigung bis auf 12 Mk. gestiegen ist. Ebenso, ja noch schlechter steht es mit den Hilfsarbeitern. Für Arbeiten im Afford werden die Preise willkürlich bezahlt. Die Arbeitsordnungen fast sämtlicher Luxuspapierfabriken müßten eigentlich Strafordnungen heißen. Der § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuchs, eine winzige sozialpolitische Rücksichtnahme der Gesetzgebung auf die Arbeiter, ist in allen Betrieben außer Kraft gesetzt. Den Arbeiterauschuß, der ja in einzelnen Fabriken besteht, wählen meistens nicht die Arbeiter, sondern der Chef.

Nicht uninteressant ist es, etwas Näheres aus einigen Werkstätten zu hören. So sind bei Scharnow die Präger meistens ungelerte Arbeiter. Gleichwohl müssen diese je nach der Geschicklichkeit längere oder kürzere Zeit lernen. Aus dieser Kategorie gehen nun die Prägemeister hervor. Was dies nun manchmal für Gelder sind, davon einige Beispiele. Bei der Firma Litzhauer & Boisen führt der Prägemeister Letzte das Zepfer. Die Firmeninhaber sind sehr humane Leute, desto inhumaner jedoch ist der Prägemeister. Hat der Herr schlechte Laune, so muß ein Präger eine Matrize ein-, zwei- oder dreimal aufbrennen, Masse darauf machen. 1 bis 2 Stunden Zeitverlust, da Affordarbeit, Bezahlung — 0,0. Dabei ist im Geschäft ein Matrizenmacher. Daß der Herr für tausend reliefgearbeitete Karten nur 2,25 Mk. zahlt, ist einfach ein Hohn. — Bei Bernhard & Co. zieht Prägemeister Lehmann, falls ein Arbeiter seiner Meinung nach zu viel verdient, einfach ab, was übrigens gesetzwidrig ist. Etwas windig sah die Sache bei der Firma Schwertfeger aus. Da wurden die Preise so reduziert, daß es unmöglich war einen einiger-

maßen auskömmlichen Lohn zu verdienen. Trotzdem verdiente ein Arbeiter unter Herrn Prägemeister Lehmann trotz aller Abzüge immer seine 30 Mk. pro Woche. Wie sich die Sache so günstig für den Arbeiter gestaltete, ist nicht mehr festzustellen, da genannter Herr S. verduftet ist.

Bei der Firma B. . . hat ein Herr R. . . seit langer Zeit zweierlei Bücher geführt. Er wurde der Sache überführt — und ist krank geworden. Die Familie ist trotz der doppelten Buchführung in größter Not zurückgelassen. — Bei Priester & Eyt ist ein Prägemeister Herr Hammacher. Mit diesem Herrn hatte sich früher eine Versammlung (rigoroser Abzüge wegen) schon einmal befaßt und die „Buchbinder-Zeitung“ hatte einen Bericht darüber gebracht. Dieser Bericht, der übrigens durchaus nicht beleidigend war, hatte nun zwei Folgen: 1. entließ der Herr sämtliche organisierte Kollegen bis auf einen, weil er angab, er könne mit Menschen, die einem Verband angehören, dessen Organ ihn beleidigt, nicht zusammenarbeiten; 2. ging uns ein Schreiben aus Hannover zu, worin darauf hingewiesen wurde, daß in Hannover ein Prägemeister Namens Hamacher bei der Firma Mollinger Unterschleife in bedeutender Höhe gemacht hätte. Herr S. hatte in Hannover ein Ladengeschäft und hat dort Waren, die er durch Arbeiter nach seinem Geschäft bringen ließ, verkauft, außerdem hatte er Leute für eigene Rechnung beschäftigt, aber von der Firma diesen den Lohn zahlen lassen. Da jedoch ein Onkel dieses Herrn Direktor der Firma war, wurde diese Sache wohl niedergeschlagen. Herr S. von der Firma Priester & Eyt soll nun ebenfalls in Hannover gearbeitet haben. Man sagt sogar, er hätte dort einen Onkel. Für die Firma Priester & Eyt mußte es sicher von Interesse sein, festzustellen, ob diese beiden Herren Hamacher identisch sind. Wäre dies vielleicht der Fall, so könnte das 35 000 Mk. betragende Defizit des letzten Jahres vielleicht nicht so schnell heraus-abgezogen werden. Daß Herr S. noch sonst ziemlich rigoros verfährt, daß er könnten noch zahlreiche Beispiele angeführt werden.

Zu diesen hier angeführten Mißständen wären noch eine große Anzahl weiterer anzuführen, diese Blättern mag aber genügen. Möglich sind solche Zustände natürlich nur dadurch, daß unter den Luxuspapierarbeitern und Arbeiterinnen der Organisationsgedanke zu wenig Wurzel gefaßt hat, sonst könnten Abzüge auf die Arbeitslöhne von 50 Prozent, wie solche bei Prager & Loyda gemacht wurden, nicht vorkommen. Solche Zustände

## Der Roman einer Schulleiterin.

Die bekannte Schulleiterin Baronin v. Rahden (Zirkus Renz), die, wie man weiß, vor einigen Jahren plötzlich erblindete, hat ihre Memoiren diktieren, welchen wir die tief ergreifende Schilderung des letzten öffentlichen Auftretens der Künstlerin entnehmen. Die bedeutungsvollsten Ärzte von Nizza hatten erklärt, daß bei der Baronin infolge eines plötzlichen Blutzuflusses nach dem Kopfe die Netzhaut der Augen zerstört und der Sehnerv zerrissen worden war. Um die zart gebaute, nervös überreizte und überdies herzleidende Künstlerin nicht allzu sehr aufzuregen, hatten die Ärzte zum Troste hinzugefügt, daß eine so plötzliche und unter so ungewöhnlichen Umständen eingetretene Erblindung nicht von langer Dauer sein könne, und daß die Blinde nach einiger Zeit sicher ihr Augenlicht wieder erlangen werde. Baronin v. Rahden schöpfte neue Hoffnung und ließ dem Zirkusdirektor, der sie engagiert hatte, nur sagen, daß sie eine Zeit lang nicht werde auftreten können. Der Direktor schickte sofort seinen Sekretär zu ihr, der ihr darzulegen suchte, daß ihre plötzliche Abgabe den Direktor ruinieren müsse, da ihr Auftreten schon seit acht Tagen mit großer Reklame öffentlich angekündigt worden sei und in Nizza das Tagesgespräch bilde. Den wahren Grund der Abgabe der Künstlerin konnte der Sekretär nicht ahnen, denn ihre Augen waren weit offen, wie sie es noch heute sind, so daß kein Mensch auf den Gedanken gekommen wäre, es mit einer Blinden zu tun zu haben. Nach dem Sekretär erschien der Direktor selbst. Die Verehrbarkeit, die er entfaltete, um den Widerstand der Künstlerin zu besiegen, veranlaßte die Baronin endlich, ihm die volle Wahrheit zu gestehen.

„Ich habe einen Schleier vor den Augen“, sagte sie, „und bin beinahe blind.“

Der Direktor aber dachte nur an seinen Vorteil und machte der Schulleiterin einen seltsamen, fast unheimlichen Vorschlag: sie sollte trotz ihrer Erblindung, und noch dazu mit einem blinden Pferde auftreten; er werde die größten Vorkehrungsmaßregeln treffen und für ihre Sicherheit in so ausreichender Weise Sorge tragen, daß sie nicht die geringste Gefahr laufen würde; außerdem sollte sie nur ganz harmlose equestrische Künste zeigen. Der Direktor wußte so überzeugend zu sprechen und den ihm drohenden finanziellen Verlust so kraß zu schildern, daß die Baronin schließlich nachgab und noch an demselben Abend auftreten wollte. Es war ihr plötzlich der Gedanke gekommen, daß sie sich vielleicht trotz ihrer Erblindung ihr Brot als Schulleiterin weiterverdienen könnte.

„Wenn der waghalsige Versuch mißglücken sollte“, sagte sie sich, „so ist es für mich immer noch besser, vor den Augen des Publikums zu sterben, als zu einem elenden, trostlosen Leben verdammt zu sein.“

Pünktlich, zur festgesetzten Stunde, sollte die Baronin, die man in den Zirkus geführt hatte, auf der Reitbahn erscheinen. „Tiefste Nüchternheit erfaßte mich“, schreibt sie, „als ich, selbst blind, meinem blinden Pferde gegenüberstand. Tränen traten in meine Augen und ich konnte nur mit Mühe die Ruhe wieder erlangen.“

Die Baronin ritt dann in die Manege hinein und fühlte sich von einer wogenden, summenenden Menschenmenge umgeben; aber sie sah absolut nichts, nicht einmal den geringsten Widerschein der strahlenden Zirkusbeleuchtung. Es war buchstäblich ein Gerumtappen im Finstern. Auf den Befehl der Menge achtete sie nicht, da sie ausschließlich mit

ihrem Pferde beschäftigt war; sie mußte ihre ganze Willenskraft entfalten, um Herrin der Situation zu bleiben. Ihr blinder Hengst „Gzardas“ hatte sich bis dahin stets fügsam und gehorham gezeigt, und die Baronin hatte nicht die geringste Sorge, daß er ihr an diesem Abend einen Streich spielen könnte. Aber trotzdem war sie sehr aufgeregt, denn das Publikum hatte nicht die geringste Ahnung von ihrem Zustande und erwartete wahre Wunder von ihr.

Eine wilde Energie packte die arme Blinde: sie wollte das Unmögliche möglich machen und den Erfolg erzwingen. Da versagte plötzlich ihr Pferd und rührte sich nicht von der Stelle: es mochte mit seinem feinen Tierinstinkt die Ohnmacht der Reiterin gemerkt und herausgeföhlt haben, daß ihre Hand nicht mehr die frühere Sicherheit hatte.

„Ein suchtbareer Kampf“, schreibt die Baronin, „entspann sich nun zwischen dem Tier und mir. Meine Energie trug den Sieg davon. Ich war zum Aufpassen entschlossen und bearbeitete das Pferd mit der Peitsche. Wild gemacht durch diese ungewohnte Züchtigung, stürzte das Pferd plötzlich mit wahnsinnigem Angestimm vorwärts. Ein blindes Pferd mit seiner blinden Reiterin, dem Zufall überlassen! Ich hatte das dunkle Gefühl, daß wir in das Meer stürzten, in einen unergründlichen Abgrund, in das unermeßliche Nichts. Die tausend Angstrufe des Publikums dringen an mein Ohr, die Erde öffnete sich unter mir, meine blinden Augen sehen leuchtende Punkte und Kreise . . . ich verliere das Bewußtsein. Gottlob, alles ist zu Ende!“

Es war aber nicht alles zu Ende, denn die einst so gefeierte Schulleiterin lebt noch heute und hat mit der bittersten Not zu kämpfen.



schreien doch aber geradezu darnach, durch vereintes Vorgehen, mit Hilfe der Organisation, auf deren Beseitigung zu dringen. Bevor aber die Luxus-papierarbeiter sich nicht auf sich selbst besinnen und dem Verband beitreten, um solcher Mißwirtschaft den Garaus zu machen, solange werden die Verhältnisse dieser Branche nicht verbessert werden, sondern noch verschlechtert. G.

### Düsseldorfer Brief.

Geehrte Redaktion! Neben mir sitzt ein junger Kollege, der mir vorklammiert: „Die Buchbinder erwachen, die Zahlstelle blüht — es ist eine Luft zu...“ „Salts Maul“, sag ich zu ihm, um seine Begeisterung etwas herabzustimmen. — Aber bei der miserablen Lage in unserem Gewerbe hierorts ist eine Mitgliederzunahme immer mit einer hoffnungsvollen Stimmung auf baldige Aussicht einer Besserung verknüpft. Auch das große Publikum scheint sich darin einig zu sein, daß die Lage im Buchbindergewerbe nicht verlockend ist, indem es auf die starke Nachfrage nach Lehrlingen fast nicht reagiert. Trotzdem hielt es unsere Zahlstelle im allgemeinen Interesse für nötig, einer Darstellung eines hiesigen Lokalblattes, das unser Gewerbe zur Aufnahme von Lehrlingen für günstig erklärte, entgegenzutreten und Eltern und Vormünder aufzufordern, sich an unseren Vertrauensmann zu wenden, der solche Lehrherren nachweisen würde, die eine sorgfältige und genügende Ausbildung der Lehrlinge garantieren. Indem nun die Kollegen die einseitige und mangelhafte Ausbildung der Lehrlinge als ein Übel betrachten, scheuten sie sich nicht, es als eine Aufgabe des Verbandes zu betrachten, in beruflicher Ausbildung die Mitglieder zu unterstützen. Der erste Schritt hierzu war ein Beschluß, in Mitgliederversammlungen Vorträge sachtechnischer Natur zu veranstalten. Herr Kunstbuchbinder Paul Adam hat bereits in freundlicher Weise uns seine Unterstützung zugesagt. Die Vereinigung hiesiger Buchbindermeister machte uns die Mitteilung von einer geplanten Fachschulgründung. Wir sagten dem Unternehmen unsere Unterstützung zu, werden aber, wenn das Projekt verwirklicht, für unsere Mitglieder Vergünstigungen zu erzielen suchen.

Wie so mancher Kollege, der von der Adamschen Fachschule für Kunstbuchbinderei in Düsseldorf auf dementsprechende Verhältnisse in der Buchbinderei folgerte, hat enttäuscht der Kunststadt den Rücken gefehrt. Löhne von 16 Mk. die Woche bei zehn- und auch mehrstündiger Arbeitszeit sind nichts Seltenes. Die Durchschnittslöhne von 19—21 Mk. sind bei den teuren Miet- und Lebensmittelpreisen recht unzureichend. Ein Stamm seßhafter Buchbindergehilfen ist deshalb hier nicht anzutreffen; die meisten Kollegen nehmen Düsseldorf nur so auf der „Durchreise“ mit.

Aber es wird anders, es fängt schon an sich zu bessern. Die Kollegen sehen endlich ein, daß die Zustände durch einiges Zusammenhalten gebessert werden können. Mühsame Agitation hat die Zahlstelle schon etwas vorwärts gebracht, geht es so weiter, dann können wir zum Herbst in eine Lohnbewegung eintreten. Leider stehen uns noch eine Anzahl Kollegen des katholischen Gesellenvereins fern. Diese Kollegen lassen sich immer noch vorreden, der Buchbinderverband verfolge antireligiöse Zwecke. Als ob die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse etwas mit der Religion zu tun hätte! Fragen denn die christlichen oder jüdischen Unternehmer darnach, ob sie einen katholischen, jüdischen oder evangelischen Gehilfen ausnützen und wenn sie ihn nicht mehr brauchen können, arbeitslos machen? Ist es nicht christlicher und zugleich moralischer, in brüderlicher Einigkeit seine Lage zu verbessern?

In nächster Zeit werden wir das Vertrauensmännersystem einführen, dadurch hoffen wir eine größere Stabilität im Mitgliederstande zu erreichen. Zu unserer vorletzten Versammlung, in welcher über die Verschmelzungsfrage eine Aussprache stattfanden sollte, luden wir die Mitglieder der Zentral-Krankenkasse ein; unserer Einladung kamen nur wenige Kollegen nach, nach einem Referat und nachheriger Aussprache kam die Essener Resolution zur Annahme. B. S.

## Das englische Genossenschaftswesen.

### Das Geheimnis der redlichen Pioniere.

Im Gegensatz zu den früheren Genossenschaftsformen barg das System der Rochdaler Pioniere den Keim der Lebensfähigkeit in sich; es hat sich immermehr ausgebreitet und streckt seine Zweige überall hinaus mit kampflustiger Beharrlichkeit bei äußerst geringer Unterstützung und Anerkennung von außen. Diese Form demokratischer Vereinigung redet in ihrer Entwicklung nur eine einzige Sprache: die stete Zunahme an Mitgliedern, an Umsatz und an angesammeltem Reichtum. Im Zusammenhang mit dieser äußeren Ausdehnung beobachten wir auch eine rapide Entwicklung der inneren Organisation, ein festes Zusammenschließen der wirtschaftlichen Macht von Millionen Konsumenten. Woher dieser beispiellose Erfolg und worauf beruht das Geheimnis der Rochdaler Pioniere?

Was zunächst die Art der Geschäftsführung der redlichen Pioniere angeht, so forderten sie Barzahlung für die von der Genossenschaft gekauften oder verkauften Waren und machten gleichzeitig die Lieferung unverfälschter Ware zu ihrem Hauptprinzip. Hierdurch schoben sie zweien der schlimmsten Übel im Warenaustausch, der Borgwirtschaft und der Warenverfälschung, einen Kiesel vor und tettekete die Mitglieder an die Genossenschaft. Eigentlich hätten nun die Pioniere als Anhänger Owens, der den Profit aus dem Geschäftsleben ausmerzen wollte, ihre Waren zum Selbstkostenpreise unter Hinzurechnung der durch die Verteilung entstandenen Kosten verkaufen müssen. Das taten sie aber nicht, denn sie waren zu praktische Männer, um dieses Ideal im Kleinhandel verwirklichen zu wollen. Sie schlugen vielmehr einen anderen Weg ein: sie verkauften ihre Waren zu den in der Stadt üblichen Detailpreisen und erzielten dadurch naturgemäß einen großen Überschuf, der um so größer wurde, je mehr die Genossenschaft sich ausdehnte, weil dann die Verteilungskosten immer mehr sanken. Dieser Überschuf wurde im Verhältnis zu der auf die Einkäufe verwendeten Summe den Käufern in Gestalt einer Dividende, eines Gewinnanteils, einer Prämie, oder wie man es nennen will, zurückerstattet.

Dies System erscheint uns heute so einfach und so selbstverständlich, war damals aber funkelneuen. Sein Ursprung ist in Dunkel gehüllt. Die Möglichkeit, den Überschuf im Verhältnis zum Einkauf zu verteilen, war gegeben durch die Einführung der berühmten Blechmarke. Jeder, der in der Rochdaler Genossenschaft kaufte, erhielt in Form einer Blechmarke eine Quittung über den Betrag des von ihm gemachten Einkaufs. Am Ende eines jeden Vierteljahres wurden diese Marken wieder zurückgegeben und die erzielte Gesamtsumme wurde dem Käufer gutgeschrieben.

Es hätte nun den Rochdaler Pionieren freigestanden, den erzielten Überschuf, den man fälschlich auch wohl mit dem Namen „Gewinn“ belegt, am Ende des Jahres den Käufern in Bar oder in Waren auszugeben. Das taten sie aber nicht, sondern sie standen auf dem Standpunkt, die Gewinne bis zu einer bestimmten Höhe anzusammeln. Sie hatten einen Paragrafen in den Statuten, der besagte, daß jedes Mitglied — sie verkauften nämlich nur an Mitglieder — fünf Geschäftsanteile à 20 Mk. ansammeln müsse und 50 solcher Anteile ansammeln könne. Das auf diese Weise angesammelte Guthaben wurde den Mitgliedern angemessen verzinst, um dadurch das Zintesse an einer Kapitalanhäufung zu wecken und verge zu erhalten. Diese Methode setzte die Genossenschaft in den Stand, über ein großes Kapital verfügen und dadurch den Betrieb erweitern, sowie zur Eigenproduktion übergehen zu können.

Die redlichen Pioniere trafen instinktiv das Richtige. Ohne daß sie es vielleicht ahnten, sorgten sie für das, was das Gedeihen eines jeden geschäftlichen Unternehmens gewährleistet, nämlich für Kapital und Kundenschaft. Ein Geschäft, das letztere beiden Erfordernisse besitzt, muß unter halbwegs vernünftiger Leitung blühen und wachsen und gedeihen. Und die Rochdaler Genossenschaft besaß beides und erwarb immer mehr davon. Die Zahl der Mitglieder wuchs, weil sie gute, preiswürdige Waren erhielten und außerdem noch mit einem Gewinnanteile bedacht wurden, das Kapital wuchs,

weil ein großer Teil der erzielten Überschüsse auf gespeichert wurde. So war es denn kein Wunder, daß die Genossenschaft unaufhaltsam Fortschritte machte. Diese Fortschritte wurden ihr nicht leicht gemacht, im Gegenteil, es drohten Feinde von innen und außen.

Die Krämer in Rochdale verfolgten natürlich die Entwicklung der Genossenschaft mit scheelen Blicken und ließen kein Mittel unversucht, den verhassten Gegner zu erdroffeln. Kein Mittel der Bekämpfung war ihnen zu erbärmlich, kein Kniff zu schofel, wenn es galt, die Genossenschaft in Mißkredit zu bringen. Sie machten die Waren der Genossenschaft schlecht und als dies nichts half, denunzierten sie die Führer der Genossenschaft als Umstürzler. Sie übertrugen die rein geschäftlichen Differenzen auf das politische Gebiet, ein Kunstgriff, der ebenso gemein, wie erfolglos ist. Es gelang ihnen auch wirklich, einen Teil der Einwohnerschaft auf ihre Seite zu ziehen und gegen den Genossenschaftsgedanken aufzuheben. Die Rochdaler Pioniere gingen ruhig ihres Weges und ließen die um sie herumenden Schmeißfliegen unbeachtet. Allmählich verstumte dann dieses Geseumm.

Schlimmer schon war es, daß auch manche Mitglieder wandten wurden. In den Zeiten der Krisen, die sich besonders in den Anfängen der Genossenschaftsbewegung bemerkbar machten, regte sich die Angst, man werde sein Geld verlieren. Die Unglücksraben erhoben ihre Stimme und krächzten, einige Mitglieder verlangten ihr Geld, das man ihnen ruhig, und ohne ein Wort zu sprechen, auszahlte. Ein Mann, der 480 Mk. aufgesparte Dividenden bei der Genossenschaft stehen hatte, wollte die Hälfte heben und die andere Hälfte zurücklassen — man gab ihm die ganze Summe mit nach Hause. Nach achtzehn Monaten brachte er das Geld wieder; er hatte es während dieser Zeit in einem Strumpfe, der berühmten Sparbüchse der dummen Leute, aufbewahrt und so die Zinsen verloren; er erklärte bei der Einzahlung, daß er ein Gesel gewesen sei, es damals abzugeben. Ein anderer Fall ereignete sich, daß eine Frau es edelmütig ablehnte, ihr Geld im Betrage von 800 Mk. abzugeben; ein Krämer redete ihr zu, dies zu tun, da die Genossenschaft vor dem Bankerott stehe, doch die Frau antwortete: „Wenn sie Bankerott macht, so tut sie dies mit ihrem Eigentum, denn alles, was ich bei ihr habe, hat sie mich gewinnen lassen.“

Auch über die Qualität der Waren erhoben sich zahlreiche Klagen, man war eben an gute, unverfälschte Waren nicht gewöhnt und ließ sich von den Konkurrenten beschwägen. Da bedurfte es denn wirklich eines hohen genossenschaftlichen Geistes seitens der leitenden Personen, um alle diese Klippen zu umschiffen. Und sie haben das Schiffslein hindurchgesteuert und in den sichern Hafen gebracht. Allmählich begann der Bach der Dividenden zu rinnen und schwoß zu einem Strome an — und jetzt hatten die Führer gewonnenes Spiel. Die Menschen sind nun einmal Erfolgsganbeter, sie wollen etwas sehen und dieselben Leute, die einstmal Unglück prophezeiten, erklärten nunmehr, sie hätten es immer gesagt, daß die Sache hochkommen werde. So entwickelte sich denn nach und nach in den Reihen der Rochdaler Pioniere der Geist genossenschaftlicher Treue und genossenschaftlichen Stolzes. Sie waren stolz auf ihre Genossenschaft und hielten ihr die Treue, sie kauften in den Genossenschaftsläden, weil sie es für ihre Pflicht erachteten; die Genossenschaft wurde ihnen zu einer Quelle sittlicher und physischer Befriedigung. Da darf es uns nicht wundernehmen, daß die Genossenschaft der redlichen Pioniere solch märchenhafte Erfolge erzielte.

## Der holländische Generalstreik und die deutschen Arbeiter.

Auf den Artikel, der in Nummer 18 unserer Zeitung erschien, erlaube ich mir eine kurze und sachliche Erwiderung zu geben.

Einstweilen freut es mich, daß die „Buchbinder-Zeitung“ derartige Vorkommnisse den Lesern zu Gesicht bringt und sie dadurch zum Nachdenken anregt, aber andernteils muß man es bedauern, daß die Antipathie gegen den Generalstreik in dem betreffenden Artikel so groß ist, daß man sich

fragt, wo bleibt die Brüderlichkeit und Solidarität? Die „Buchbinder-Zeitung“ stützt sich in ihren Ausführungen auf einen Artikel der „Tagwacht“, ohne zu prüfen, ob wirklich die Sache so ist, wie sie dort dargestellt wird. Ich will hier kurz einige Widersprüche feststellen. Es heißt: Bekanntlich hat die Idee des Generalstreiks ihre Heimat in Frankreich. Das ist nicht wahr. Die Heimat des Generalstreiks ist Belgien, dann kommt Spanien und Amerika und später erst hat sich der französische Arbeiter der Idee des Generalstreiks angenommen, ausgenommen die Millenardsche Richtung, die nichts davon wissen will. Dann heißt es weiter: „In England sowohl als in Deutschland und allen andern übrigen Ländern, in denen die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter hinreichend erstarkt ist, hat die Idee des Generalstreiks noch nie Boden gefunden.“ Nun, in England scheint doch die Idee des Generalstreiks eingezogen sein, denn nach Zeitungsberichten wollen die englischen Bergarbeiter gemeinschaftlich in den Streik treten, das heißt, sobald eine Verständigung der zwei oder drei Organisationen herbeigeführt ist. Somit können wir in der nächsten Zeit das Schauspiel erleben, einen englischen Generalstreik vor unsern Augen abspielen zu sehen. Was Deutschland anbetrifft, so habe ich die feste Hoffnung, daß es auch hier noch anders wird. Der Deutsche braucht eben Zeit zu seiner Entwicklung, aber hat er einmal was für richtig gefunden, so hält er's mit eiserner Gewalt fest und niemand in der Welt bringt ihn davon ab. So haben wir die Tatsache, daß man früher kein Wort vom Generalstreik hörte, jetzt befaßen sich die Presse und die verschiedenen Organisationen damit. Es wird debattiert, diskutiert und gestritten nach allen Richtungen hin, also Propaganda für den Generalstreik gemacht in unbewußtem Zustande. (!!! D. R.) Auch die Stellung der General-Kommission zum Generalstreik zeigt, daß sie der Sache sehr sympathisch gegenübersteht. Somit ist der deutsche Arbeiter auf dem besten Wege begriffen, Anhänger für den Generalstreik zu gewinnen. — Auch Belgien wird da erwähnt und gleichzeitig auch bewundert, daß wiederum eine Resolution angenommen ist, die den Generalstreik für das beste Mittel zur Erreichung des allgemeinen Wahlrechts erklärt, trotz der letzten Niederlage. Ja, die belgischen Arbeiter haben erkannt, was das für eine vortreffliche Waffe ist, wenn damit nur richtig gekämpft wird. Und sie werden auch nicht so schnell den Generalstreik in die Kumpfkammer werfen, sondern ihn so lange gebrauchen bis ihr Ziel erreicht ist. Auch in Holland wird es wohl so sein für die Zukunft. Durch die Zwistigkeiten innerhalb der Arbeiterorganisationen werden sie eingesehen haben, daß nur diese die Schuld an der Niederlage sind. Das gesetzliche Joch, was die Regierung auf die Schultern der Arbeiter geladen hat, wird sie wohl dazu nötigen, bei späteren Kämpfen den Bruderzwist nun endlich fallen zu lassen und um so mehr mit der Waffe des Generalstreiks mutig den Feind zu Boden zu strecken. Bei der verunglückten Aktion in Holland lag die Schuld nicht in der Idee des Generalstreiks, sondern einzig und allein in der Handhabung desselben. In den Ländern, wo der Generalstreik zum erstenmal aufgeführt wurde, ist es ganz selbstverständlich, daß er nicht so glücken konnte als beim dritten- oder viertenmal. Somit ist noch lange nicht gesagt und bewiesen, daß der Generalstreik auf die Organisation schädlich wirkt. Mitleidig berührt es einen, wenn man sieht, wie die Arbeiter im Kampfe durch ihre Uneinigkeit vom Feinde zu Boden gestreckt werden. Wenn sie die Hilfe ihrer Brüder anrufen, überlassen diese mit einer Verachtung dem Feinde zur gänzlichen Zerfleischung mit der Motivierung: Für vertrackte Experimente haben wir kein Geld. Die Solidarität der Arbeiter müßte die höchste Tugend sein, aber nicht in Worten, sondern in der Tat, leider hapert's sehr mit der Solidarität zu gewissen Zeiten. Die deutschen Gewerkschaften sind groß und stark und ihr Ziel ist immer nur gegenwärtig auf friedlichen Wegen zu marschieren. Aber auch die Zeiten ändern sich und es wird eine Zeit kommen, wo sie sich nun zeigen sollen, was sie sind, im Falle Aufhebung des Koalitions- oder des Reichstagswahlrechts, und es wird ihnen nichts übrig bleiben als zu dem jetzt verpönten Generalstreik zu greifen. F. B.

Anmerkung der Redaktion. Eigentlich müßten wir verlangen, daß jemand, der gegen unsere Ansichten polemisieren möchte, so einigermaßen druckfertig schreiben muß, denn es kann niemand verlangen, daß wir noch an dem eigenen Strick drehen helfen sollen, an dem man uns hängen möchte. Die Bedingung traf für vorstehende Arbeit durchaus nicht zu. Wir haben uns natürlich nur auf die allernotwendigsten Korrekturen beschränkt und wenn trotzdem unsere Leser verwundert fragen, wie wir mit der Arbeit auch in vorliegender Form einen Platz in unserer Zeitung verschaffen konnten, so sei darauf hingewiesen, daß wir nur deshalb die Arbeit zum Abdruck brachten, um auch nicht den Schein der Einseitigkeit aufkommen zu lassen. So mag dieser Artikel unter dem Zeichen der großen Meinungsfreiheit in die Welt segeln und wünschen wir nur, daß dem Verfasser derselben die Zeit nicht lang werde, wo er in Deutschland und England „das Schauspiel vor seinen Augen sich abspielen sieht, wo der Generalstreik zur Ausführung gelangt.“ — Eine Entgegnung lohnt sich natürlich nicht. G. Sch.

### Zum Ausbau der Arbeitslosenunterstützung.

Seit längerer Zeit wird in der Buchbinderzeitung die Erweiterung respektive Neueinführung von Unterstützungsweisen mit großem Interesse behandelt. Gewiß ein Zeichen dafür, daß man in den Reihen der Kollegen bestrebt ist, die Organisation so vollkommen als möglich zu gestalten. Nach Annahme der Essener Resolution war die Verschmelzungsfrage mit der Zentralkrankenkasse im Verband in den Vordergrund dieser Erörterungen getreten. Durch diverse Versammlungen, welche in der letzten Zeit in den Zahlstellen unseres Verbandes sowie in denen der Zentralkrankenkasse stattfanden und die sich hauptsächlich mit der Verschmelzungsfrage beschäftigten, ist diese Angelegenheit wieder etwas mehr in den Hintergrund getreten und beschäftigt man sich jetzt hauptsächlich mit der Frage betreffend Neueinführung der Krankenversicherung im Verband. Ob durch die Neueinführung dieses Unterstützungsweises das erreicht werden wird, was die Anhänger dieser Idee sich versprechen, ist noch nicht erwiesen, zumal doch die Krankenunterstützung eine ziemlich niedrige sein wird, wenn nicht eine beträchtliche Erhöhung der Verbandsbeiträge notwendigerweise eintreten soll. Will man aber eine einigermaßen annehmbare Krankenunterstützung einführen, so wird auf der anderen Seite ein großer Teil der Kollegen, welcher jetzt schon in zwei Krankenkassen (zum Beispiel Ortskrankenkasse und Zentralkrankenkasse) versichert ist, infolge der hohen Beiträge dem Verband den Rücken kehren, denn für die betreffenden Kollegen hätte eine nochmalige Krankenversicherung wenig Zweck, da ja der Verband in Bezug auf Beitrag und Unterstützung niemals das zu leisten imstande wäre, wie es der Zentralkrankenkasse möglich ist, indem ja im Verband jeder Kollege aufgenommen werden müßte. Auch für die Gewinnung der jungen ledigen Kollegen wäre der hohe Beitrag kein Anziehungsmittel, zumal dieselben, wenn sie nicht schon in einer freien Hilfskasse versichert sind, doch in die sogenannten Zwangskassen (Ortskrankenkasse, Gemeindefrankenversicherung) eintreten müßten. Wenn nun in unserem Verband die gewiß lobenswerte Stimmung für den weiteren Ausbau des Unterstützungsweises die Oberhand gewonnen hat, so wäre es doch praktischer, nicht so weit in die Ferne zu schweifen, sondern erst einmal das Näherliegende zu betrachten, ob da nicht genug zu verbessern ist.

In unserer Organisation ist zur Zeit die Arbeitslosenunterstützung der ausgebehaltene Unterstützungsweises, und jeder Kollege muß zugeben, daß hier noch vieles zu verbessern ist, wenn eine solche Einrichtung den Anforderungen genügen soll, die man an dieselbe stellt. Nehmen wir zum Beispiel einmal folgendes an: Ein Kollege, welcher verheiratet ist und zwei Kinder hat, hätte fünf volle Jahre ununterbrochen für den Verband gesteuert. Nun wird der betreffende Kollege arbeitslos. Da er im Verband ist, bekommt er seine Arbeitslosenunterstützung und zwar nach § 15, Abschnitt a des Statuts: „nach 260wöchiger Mitgliedschaft und Beitragsleistung pro Tag 1,50 Mk. oder die Woche zu 7 Tage 10,50 Mk. bis zu 90 Mk.“ Nachdem nun der Kollege ab und zu einige Wochen wieder Arbeit hatte, aber schließlich doch gänzlich arbeitslos ist, bekommt er wieder eine einigermaßen

gute Stelle, und zwar dauert da die Arbeit etwas länger als ein Jahr, wonach er aber wieder arbeitslos wird. Nun erhält der Kollege wieder Unterstützung vom Verband, und zwar in der Höhe von 75 Pf. pro Tag oder die Woche 7 Tage 5,25 Mk. bis zu 40 Mk. Betrachten wir uns diese Zahlen nun etwas genauer. Die höchste Summe der Unterstützung beträgt 10,50 Mk. die Woche. Jeder Kollege muß doch offen zugeben, daß dieser Betrag für einen Ledigen zu wenig ist, geschweige für einen Verheirateten mit Familie. Noch ungünstiger steht es mit der Unterstützung von 5,25 Mk. pro Woche. Daß bei diesem letzten Unterstützungsatz die ganze Familie hungern muß, das dürfte wohl von niemand bestritten werden; diese Unterstützung ist zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel. Dieses vorstehende Beispiel ist noch ziemlich günstig gewählt. Viele von unsern Kollegen werden in den letzten Jahren noch ungünstigere Beispiele an eigenen Leibe erlebt haben und mancher wird ein Liedchen davon singen können. Freilich soll nicht vergessen werden, daß in manchen Städten außer der Arbeitslosenunterstützung noch eine Lokalunterstützung geholt wird, doch ist diese gewöhnlich auch nicht sehr hoch.

Wenn das Unterstützungsweisen im Verband ausgebaut werden soll, so muß hier zuerst Hand angelegt werden, und erst dann sollte man an die Einrichtung anderer Unterstützungsweisen denken. Die höchste Unterstützungssumme für Arbeitslosenunterstützung müßte mindestens 150 Mk. betragen, und in Wochen à 15 Mk. zur Auszahlung gelangen können. Ferner müßte für die Kollegen, die länger als 5 Jahre dem Verband angehören, für den weiteren Bezug von Unterstützung eine kürzere Karenzzeit eingeführt werden. Auch der Bericht des Zentralvorstandes für das Jahr 1902 gibt selbst auf Seite 25 der Broschüre indirekt die Unzulänglichkeit der Arbeitslosenunterstützung an. Es ist da folgendes zu lesen: „Sehr viele Mitglieder, welche im Jahre 1901 ausgefeuert wurden, hatten nicht die Möglichkeit, eine neue Karenzzeit zu erwerben und blieben somit von der Unterstützung ausgeschlossen.“ Wenn also in Zeiten der wirtschaftlichen Krise (der Bericht bezieht sich ja auf ein Krisenjahr) viele Kollegen, welche schon längere Jahre dem Verband als treue Mitglieder angehören, und meistens wenig oder gar keine Unterstützung bezogen haben, nun in solchen Jahren öfters arbeitslos werden, so müßte gerade für solche Kollegen eine viel kürzere Karenzzeit zum Bezug von Unterstützungen gerecht würde. Sowohl für die Agitation wie auch namentlich für die Stabilität des Mitgliederbestandes wäre der Ausbau der Arbeitslosenunterstützung von nicht zu unterschätzender Bedeutung, denn die durch längere Mitgliedschaft errungene kürzere Karenzzeit und erhöhte Unterstützung würde der Fluktuation einen mächtigen Damm entgegensetzen. Der Verband würde sich dadurch einen viel größeren sogenannten festen Stamm von Verbandsmitgliedern erhalten, als dies jetzt der Fall ist.

Natürlich könnte eine solche Ausbaurung der Arbeitslosenunterstützung nicht ohne Erhöhung der Verbandsbeiträge vorgenommen werden. Hier kommt uns gerade jetzt, wie aus Nummer 18 der „Buchbinderzeitung“ ersichtlich, der Zentralvorstand ja schon entgegen. Es heißt da in dem Bericht der Zahlstelle Göttingen, woselbst der Gauvorsitzende Kollege Kornacker aus Hannover „über die nächsten Aufgaben des deutschen Buchbinderverbandes“ referierte, daß der Verbandsvorstand in Bezug auf die bevorstehende Tarifbewegung in Erwägung gezogen habe, eine Extrasteuer von 15 Pf. pro Woche aufzuschreiben. Wenn man nach der Tarifbewegung den nun einmal erhöhten Beitrag auf 50 Pf. beibehalten würde, so könnte gerade in der hier angeführten Weise an der Arbeitslosenunterstützung sehr viel verbessert werden, was auf jeden Fall besser ist, als wenn man einen neuen Unterstützungsweises einführt, der schließlich auch wieder ungenügend wäre. Es würden da auch in der Verwaltung keine Veränderungen nötig sein, was aber bei Neueinführung einer Krankenunterstützung nicht ausgeschlossen ist.

Sollte man in späteren Jahren gewillt sein, eine abermalige Erhöhung der Beiträge eintreten zu lassen, so wäre die Einführung der Invalidenversicherung sehr am Platze, um auch unseren älteren



Kollegen, den Veteranen der Gewerkschaftsbewegung, gerecht zu werden. Daß wir in der Erhöhung unserer Verbandsbeiträge nur langsam vorgehen dürfen, darüber werden sich wohl alle Kollegen einig sein, denn durch eine zu rapide Steigerung der Beitragsleistung könnte eventuell ein böser Rückschlag in Bezug auf unsere Mitgliederzahl erfolgen. Hoffen wir, daß wenn nach der bevorstehenden Tarifbewegung ein Verbandstag zusammentritt, dieselbst Verhältnisse für unseren Verband geschaffen werden, die es jedem Kollegen gestatten, freudig und mit aller Kraft für die Ausbreitung der Organisation zu arbeiten.

Leipzig.

Kraus.

### Korrespondenzen.

**Donauwörth.** Die anerkennende Tätigkeit der organisierten Buchdrucker ermöglichte es uns, am Sonntag den 24. Mai im katholischen Gesellenhaus eine Besprechung für die bei der Firma C. Auer beschäftigten Buchbinder abzuhalten. Von 16 eingeladenen Kollegen waren 9 erschienen. Gauvorstandender Schumacher-München erstattete ein kurzes Referat über die Entwicklungsgeschichte des Deutschen Buchbinderverbandes. In seinem Schlusswort appellierte er an die Mittätigkeit der Kollegen in Donauwörth, er meinte, es sei Pflicht eines jeden Berufsangehörigen ohne Unterschied seiner Gesinnung, daß er sich aktiv mit an der Organisation beteilige, und zwar zunächst dadurch, daß er Mitglied des Deutschen Buchbinderverbandes werde.

Die hierauf folgende Diskussion gestaltete sich recht lebhaft, besonders beherzigend für unsere Kollegen waren die Worte der beiden als Gäste anwesenden Buchdrucker. Auch Kollege Kraus-Augsburg forderte die Anwesende auf, kräftig mitzuarbeiten und dafür Sorge zu tragen, daß alle Kollegen dem Verbandsangehörigen.

Als erfreuliches Resultat hatten wir 5 Neuaufnahmen zu verzeichnen, so daß nunmehr die Mitgliederzahl auf 6 gestiegen ist. Zu bedauern ist, was wir auch an dieser Stelle ausprechen wollen, daß gerade die älteren Kollegen nicht erschienen waren; die Gründe für ihr Fernbleiben, welche sie anderen Organisationsmitgliedern gegenüber äußerten, entsprangen Auffassungen, die nur auf Unwissenheit der wirklichen und tatsächlichen Verhältnisse in unserer Organisation zurückzuführen sind. Solche Ansichten wie: der Verband dürfe keine Arbeiterinnen aufnehmen, sind Äußerungen, die da zeigen, daß den Betroffenen das richtige Verständnis für die Arbeiterorganisation noch mangelt. Wenn diese Kollegen in der Besprechung erschienen wären, so wären wir gerne bereit gewesen, ihnen das Unzutreffende dieser Äußerungen nachzuweisen und ihnen begreiflich zu machen, daß unser Verband eine seit fast 19 Jahren bestehende Korporation ist, welche die Rechte ihrer Mitglieder von Anfang des Bestehens bis zur Stunde jederzeit gewahrt hat; weshalb man kein Recht hat Behauptungen aufzustellen, die in der Tat jeder Grundlage entbehren. Es darf wohl erwartet werden, daß unsere ehrlich gemeinte Aussprache von den betreffenden Kollegen ehlich aufgefaßt wird; und geben wir uns der Hoffnung hin, daß auch jene Kollegen bald überzeugungstreue Verbandskollegen werden. Diejenigen Kollegen aber, die ihre Mitgliedschaft erklärten, mögen sich von nichts abhalten lassen, sondern ihren Worten treu bleiben, um zu zeigen, daß die Jungen den Alten mit gutem Beispiel vorangehen, anstatt es eigentlich umgekehrt sein sollte.

Auch wollen wir nicht unterlassen, an dieser Stelle Herrn Rappel von der Firma C. Auer unseren Dank auszusprechen für das freundliche Entgegenkommen, weil uns gestattet wurde, die Geschäftslokalitäten einer Besichtigung zu unterziehen. Unparteiisch geurteilt, muß man sagen, daß fast in allen Lokalen eine peinliche Ordnung vorzufinden war, ganz besonders ist die Buchbinderabteilung musterhaft eingerichtet und mit allen der Neuzeit entsprechenden Maschinen ausgestattet, so daß man sagen kann, eine Buchbinderei vor sich zu haben, die an Reinheit und maschineller Ausstattung mancher Großbuchbinderei würdig an die Seite gestellt werden kann. Dieses Lob könnte für die Firma noch ein uneingeschränktes sein, wenn die Bühne auch dementsprechende wären, weshalb wir Herrn Rappel zur Berücksichtigung empfehlen möchten, die Bühnen von 12, 13 und 14 Nr., welche einige

gelernte Buchbinder erhalten, bald eine Aufbesserung erfahren zu lassen, was wohl kein unbilliges Verlangen ist und ganz gut von der Geschäftsleitung entprochen werden kann, was den beteiligten Arbeitern aber gewiß eine Freude bereiten würde. Dieses unser Wunsch an Herrn Rappel. — Zum Schlusse unseren Dank an die organisierten Buchdrucker für die freundliche Mitarbeit.

**Jahr.** Am Samstag den 23. Mai fand auf Veranlassung unseres Gauvorstandes in unserem Lokal „Zur Schanze“ eine öffentliche Versammlung der Buchbinder und Kartonnager statt, in der unser Gauvorstandender Böttcher aus Stuttgart über die diesjährige Tarifs- und Lohnbewegung referierte. Die Vorteile, die der Verband seinen Mitgliedern bietet, den Anwesenden klarlegend, erklärte der Redner, daß, wenn wir erst eine Anzahl der Kartonnager für unsere Sache gewonnen haben, es auch möglich ist, einen Tarif für die Kartonnager auszuarbeiten und auf diesem Wege bessere Verhältnisse zu erzielen. Es ist ja geradezu eine Schmach für Jahr, wenn auswärtige Prinzipale ihren Gehilfen sagen können: Wenn ihr zu diesen Bedingungen nicht arbeiten wollt, könnt ihr gehen, ich brauche nur nach Jahr zu schreiben, da bekomme ich Kartonnager genug, die gerne dafür arbeiten.

Der Redner unterbreitet der Versammlung die Resolution des Gauvorstandes (siehe Reutlinger Bericht in Nr. 21), welche nach lebhafter Debatte dafür und dagegen, auch hier einstimmig angenommen wurde.

Auch hatten wir zwei Neuaufnahmen zu verzeichnen. Möge es auch hier endlich vorwärts gehen.

**Karlsruhe.** Samstag den 16. Mai referierte Böttcher-Stuttgart über die diesjährige Tarifs- und Lohnbewegung in unserem Beruf. Redner besprach in klarer und verständlicher Weise die Vorteile der Tarifgemeinschaften. Infolge der eingetretenen Krise konnte in kleineren Städten auf diesem Gebiet bis dato nicht das erreicht werden, was hätte erreicht werden sollen. In diesem Jahre soll jedoch soviel wie möglich getan werden, um auch in kleineren Städten vorwärts zu kommen. Da am 31. Mai die Kündigung des vor drei Jahren vereinbarten Tarifs voraussichtlich zu erwarten sei, wäre es notwendig, jetzt schon unsererseits Gegenmaßnahmen zu treffen. Falls die angebotene Kündigung erfolgen sollte, wäre es notwendig, sofort eine Extrasteuer zu erheben, um in jeder Beziehung gewappnet in den Kampf treten zu können. Eine Hebung des Berufs wäre nur dann möglich, wenn eine starke Organisation hinter den Arbeitern steht, die imstande ist, nicht nur das auf dem Gebiete tariflicher Vereinbarungen Erreichte zu erhalten, sondern noch weitere Verbesserungen zu erzielen. Nach längerer, ziemlich lebhafter Diskussion fand die bekannte Resolution des Gauvorstandes (siehe Korrespondenz Reutlingen in Nr. 21) einstimmige Annahme. Folgender Zusatzantrag: „Sämtliche lokale Unterstützungen erfahren nach Erhebung der Extrasteuer eine entsprechende Beschränkung“, wurde gegen eine Stimme angenommen.

Hierauf referierte Vogel über die Verschmelzung der Zentralfrankenkasse mit dem Verband. Derselbe ließ in gedrängter Kürze sämtliche bis jetzt zutage getretenen Gründe für und wider die Verschmelzung Revue passieren und gab dem Wunsche Ausdruck, daß in absehbarer Zeit die befriedigende und vorteilhafte Lösung dieser so wichtigen Frage gefunden werden möge. Nach kurzen Meinungsaustausch hierüber erfolgte Schluß der Versammlung.

**Braunschweig.** Die am 14. Mai abgehaltene Generalversammlung der Zentralfrankenkasse beschäftigte sich u. a. auch mit der Frage der Verschmelzung der Zentralfrankenkasse mit dem Verband. Nach einem Referat des Kollegen Schare fand eine rege Diskussion statt und wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die heutige Generalversammlung erklärt, daß sie der Verschmelzung der Kasse mit dem Verbands ihre Zustimmung geben würde, erachtet aber den Zeitpunkt noch nicht für gekommen, da wohl schwerlich die zu einer freiwilligen Auflösung nötigen vier Fünftel Stimmenmehrheit zustande kommen würde. Die anwesenden Mitglieder werden aber, soweit in ihren Kräften steht, dafür agitieren, daß diese Schwierigkeiten, die der Verschmelzung entgegenstehen, überwunden werden.“

**Bielefeld.** Am 9. Mai fand eine außerordentliche Generalversammlung statt, welche sich mit Anträgen zum Gantag in Hildesheim beschäftigte. Es wurde beschlossen, folgende Anträge dem Gantag zur Beratung vorzulegen:

1. Im Gau VIII soll von jedem Mitglied pro Quartal eine Extrasteuer von 10 Pf. erhoben und an die Gantasse abgeliefert werden zur Betreibung der Agitation und zur Unterstützung an hilfsbedürftige Kollegen in außerordentlichen Fällen.

2. Der Gauvorstand ist verpflichtet, auf jeden Gantag die aktuellen Fragen, die den Verband betreffen, auf die Tagesordnung zu setzen.

3. Zum Zwecke statistischer Erhebungen und einer besseren Übersicht beantragt die Zahlstelle Bielefeld präzisere Befolgung des Antrags 2 des letzten Gantags von Seiten des Gauvorstandes.

Es wurden hierauf Heitmeier und Gütth als Delegierte für den Gantag gewählt.

Hierauf wurde die Abrechnung von der Frühlingsfeier entgegengenommen, welche mit einem Überschuß von 7 Mk. abschloß.

Am 16. Mai fand eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Grünhoff-Eberfeld über die wirtschaftliche Lage der Buchbinderarbeiten und Arbeiterinnen referierte. Redner verstand es vorzüglich, den Anwesenden klar zu machen, in welchem Verhältnis der Arbeiter im allgemeinen zum Unternehmertum heute steht. Redner geht des näheren auf die Ursache und Wirkung der Krisen ein, und beweist, daß es wiederum die Organisation ist, welche den Arbeiter in solchen Zeiten vor weiterem Herabdrücken seiner Lebenshaltung schützen kann. Daß es mit der Lebenshaltung schon so nicht zum besten bestellt ist, erhellt schon aus der Tatsache, daß das Durchschnittsalter der Arbeiter nur 35 Jahre ist. Ferner ist erwiesen, daß 60 Prozent unserer Berufsangehörigen an Lungentraktkrankheiten sterben. Referent erwähnt nunmehr unsere Lohnbewegung vor drei Jahren. Wenn auch die mittleren und kleineren Städte nicht das erreicht haben, was Berlin, Leipzig, Stuttgart erreichten, so ist dieses doch nicht ohne Einfluß auf erstere geblieben. Immerhin muß unser ganzes Streben dahin gehen, den großen Plätzen einigermaßen nachzukommen, denn die Lebenshaltung ist nicht so sehr viel billiger als in Großstädten, wie man uns immer einzureden sucht. Der reiche Beifall, welcher den Referenten für seine trefflichen Ausführungen lohnte, bewies, daß er den Anwesenden aus dem Herzen gesprochen.

Die nachfolgende Diskussion war recht lebhaft. Von den meisten Geschäften wurden Mißstände allerlei Art vorgebracht. Bei Eilers sen. wurden „wegen schlechten Geschäftsanges“ um Weihnacht Lohnabzüge von 1 Mk. wöchentlich gemacht, gleichsam zum Hohne wurde — überzeit gearbeitet. Bei Eilers jun. wechselte die Arbeiter fast jede Woche ihre Stellen, ferner wurde die Arbeitszeit um eine halbe Stunde täglich verlängert, natürlich bei gleichem Lohne. Im Generalanzeiger arbeiten die Buchbinder eine halbe Stunde länger als die Buchdrucker. Den Kollegen von Wolpers & Dohse wurde vorgerechnet, daß sie bei ihrer Rammerei, wenn sie nach Tarif im Accord bezahlt würden, mindestens 30–40 Mk. die Woche verdienen würden. Zudem kommt noch in manchen Geschäften ein durchaus brutales Benehmen der Prinzipale ihren Arbeitern gegenüber.

Der Referent betont in seinem Schlusswort, daß alle diese angeführten Mißstände mit Leichtigkeit zu beseitigen sind, wenn jeder einzelne den ersten Willen zeigt, mitzuhelfen an der Verbesserung seiner Lage, hierzu gehört vor allen Dingen die Kräftigung unseres Verbandes. — Mit einem kräftigen Hoch auf unseren Verband schloß der Vorsitzende die gut verlaufene Versammlung.

Von den anwesenden Nichtorganisierten ließen sich vier gleich in den Verband aufnehmen; mehrere andere versprachen in den nächsten Tagen daselbe zu tun.

**Steglit.** In unserer Versammlung vom 16. Mai wurde zunächst die Wahl eines Schriftführers vorgenommen, als welcher Spießgadd bestimmt wurde.

Nach dem Vorstandsbericht ist der Mitgliederbestand durch den Ausfall in der Neuen Photographischen Gesellschaft auf 20 männliche und 5 weibliche gesunken. Die Einnahmen betragen inkl. des Bestandes vom vorigen Quartal 202,32 Mk., die

Ausgaben belaufen sich auf 223,56 Mk., mithin ein Defizit von 20,74 Mk. Im Anschluß daran erfolgte die Wahl des Kollegen Kubitz zum zweiten Revisor. Bei der Abrechnung vom Stiftungsfest gibt der Vorsitzende sein Bedauern kund, daß nicht einmal die Hälfte der Mitglieder an diesem Feste teilgenommen hat, zu entschuldigen ist dies wohl, da wir alle mit wenigen Ausnahmen noch im Streik standen. Umso mehr wäre es aber Pflicht der Berliner Kollegenschaft gewesen, uns zu unterstützen.

Sodann stellt Strauch den Antrag, die lokalen Beiträge von 5 auf 10 Pf. zu erhöhen, derselbe wird gegen zwei Stimmen abgelehnt. Gerber kritisiert scharf das Austrreten mehrerer Mitglieder aus unserer Zahlstelle, um sich in Berlin wieder anzumelden und meint, daß sie erst haben die lokalen Mittel helfen auszubringen und nun keine Lust mehr haben, wieder welche beizusteuern. Laut Gantagsbeschluss ist es Pflicht eines jeden Kollegen, sich dort zu organisieren, wo sein Wohnort ist. — Anwesend waren in der Versammlung 14 Mitglieder und der Gauvorsitzende Bergmann-Berlin.

**Berlin.** Eine am 14. Mai stattgefundene außerordentliche Generalversammlung beschäftigte sich mit der Vergebung der Druckarbeiten und mit dem paritätischen Arbeitsnachweis.

Vor Eintritt in die Tagesordnung verlas Kollege Bäßler ein ihm vom Hauptvorstand der Zentral-Krankenkasse in Leipzig zugesandtes Schreiben, wonach weder in den Korrespondenzen, noch in den Protokollen ein Protest deselben gegen die feinerzeit erfolgte Wahl Jahn's in den hiesigen Kassenvorstand zu finden sei und dessen Angaben demzufolge unzutreffend wären. Bäßler übergab das Schreiben dem Bureau.

Brückner weist auf die im Juni erfolgende Reichstagswahl hin, bei deren Vorbereitung sich speziell die Kollegen und Kolleginnen in dem ihnen geläufigen Falzen und Kuvertieren der Flugblätter betätigen sollten. — Er gibt noch bekannt, daß die Versammlung des nächsten Monats ausfällt und am 20. Juni eine Dampferpartie nach Wilhelmshof stattfindet, wozu er um rege Beteiligung ersucht. Das Billet kostet 75 Pf.

Hierauf begründet Gras in kurzen Worten den Antrag, der Vormärzdruckerei sämtliche Arbeiten zu überweisen. Brückner entgegnet: Die sich verschiebende Male damit beschäftigende Ortsverwaltung vertritt den Standpunkt, Druckaufträge einmal dem „Vorwärts“, das anderemal dem Kollegen Janiszewski zu überweisen, welchem die Entziehung der stets zur Zufriedenheit ausgefallenen Arbeiten seitens der Gewerkschaften den Ruin bringen würde. Auf einen vom Vorstand gemachten, eine gültige Regelung erstrebenden Vorschlag sei eine Antwort nicht eingegangen. Man könne zu keiner anderen Ansicht kommen, wenn man die Sache leidenschaftslos prüfe. Klar weist darauf hin, daß die am Unternehmen des „Vorwärts“ beteiligten Gewerkschaften die Pflicht hätten, dasselbe mit allen Kräften zu unterstützen. Die Frage sei prinzipiell, da die Errichtung der eigenen Druckerei der allgemeinen Arbeiterbewegung zu gute komme, gerade unsere Branche solle vorbildlich wirken. Bei Begründung von Konsumgenossenschaften werde nie betont, daß die in denselben nicht unterzubringenden Kleinhändler entschädigt werden müßten. Gante spricht im gleichen Sinne. Krause: Wir müssen dafür sorgen, daß die Druckerei des „Vorwärts“ hoch kommt, ein Vorteil liege noch darin, daß mehr Kollegen untergebracht würden. Der Vergleich mit den damals entschädigten Privatposten stimme darin nicht, daß ja Janiszewski nicht verboten würde zu drucken. Kretzlag ersucht, den Antrag der Ortsverwaltung abzulehnen. Walter: Als Parteigenossen sind wir nicht bloß Geschäftsleute, wir besitzen auch Ideale und Menschlichkeitsgefühl. Janiszewski hat sich verdient gemacht und für unsere Ideen gelitten, daher dürfe man ihm nicht alles entziehen. Bergmann schildert Janiszewski's Tätigkeit als Parteigenosse, derselbe habe schon lange, bevor die früheren Forderungen an die Unternehmer gestellt seien, den achtstündigen Arbeitstag eingeführt, wir hätten nie einen Konflikt mit ihm gehabt und die ihm gewordenen Aufträge seien prompt und schnell erledigt worden. Er erhalte Aufträge von den Gewerkschaften, Krankenkassen und auch der Partei, darum sollten auch wir gerecht gegen ihn sein. Nachdem auch Jahn sich ähnlich dazu geäußert,

erfolgte der Schluß der Debatte. — Der Antrag Gras wird abgelehnt. Der Antrag der Ortsverwaltung wird dahin ergänzt, daß die vom Gauvorstand zu vergebenden Arbeiten, soweit die Zahlstelle in Betracht kommt, mit einbezogen werden. Derselbe wurde angenommen.

Über den paritätischen Arbeitsnachweis läßt sich Kretzlag dahin aus, daß die günstigen Versprechungen, welche man an die Errichtung deselben knüpfte, nicht eingetroffen seien. Es seien 10 bis 12 Prozent unorganisierte dort, welche in ganz vereinzelt Fällen für den Verband zu gewinnen wären. Die sämtlichen Unternehmern zugegangene Benachrichtigung, Arbeitslose vom Paritätischen zu beziehen, würde nicht beachtet, sie bekämen Leute durch Offerten und infolge Umschauens, welches doch nunmehr verboten sei. Dafür müsse gesorgt werden, daß die Buchdruckereibesitzer auch ihre einzustellenden Buchbinderarbeiten und Arbeiterinnen sich dort holten. Es würden weiterhin Stellen unter dem Tarif ausgegeben. Unser Vermittler wäre gegenüber dem Sprechmeister Jahn zu willfährig. Das Kuratorium solle dahin wirken, daß allen diesen Übelständen abgeholfen würde. Jahn meint, er habe für den Paritätischen plaidiert, um neue Mitglieder dem Verband zu gewinnen. Die ungünstige Zeit der Eröffnung und die überall sich bemerkbar machende Krise trügen die Schuld, wenn der Nachweis nicht sofort so floriere, wie wir es wünschen, doch solle man darum nicht gleich sagen, er taue nichts. Er erwartet eine selbständigere Haltung Bylomskis dem Sprechmeister gegenüber. Schmitz erklärt, er habe sich schon vorher ablehnend dazu verhalten und hätte gewünscht, daß wir den jetzigen Arbeitsnachweis gar nicht kennen gelernt hätten. Erst hieß es, nur nach Tarif sollte bezahlt werden, doch sei durch die dort einlaufenden Stellen, für welche 12 bis 15 Mk. gezahlt werden, der Boden geschaffen, um beständig den Tarif zu durchbrechen. Nicht dann, wenn er uns großen Schaden zugefügt, sondern sofort müßten wir den Nachweis allein übernehmen. Brückner stellt einige an sein früheres Referat geknüpfte Behauptungen richtig. Wir können jetzt die unter Tarif zahlenden Firmen ermitteln, und der gute Wille der Mitglieder kann dem inforn abhelfen, als jeder einzelne bei eventueller Einstellung den Minimallohn beansprucht, welchen der Unternehmer zahlen muß, wenn er niemand billiger bekommt. Bei richtiger Ausnutzung kann der Nachweis Ersprießliches leisten. Eine im Kuratorium gefasste Resolution bestimmt, daß nach den Lohn- und Arbeitsbedingungen gefragt und diese dem Arbeitslosen mitgeteilt werden sollen. Geschieht das nicht und werden die uns Vorteile bietenden Konsequenzen nicht vollständig in Betracht gezogen, so mögen sich die Betreffenden selbst und nicht andere dafür verantwortlich machen. Bergmann: Neuen Unternehmungen stellen sich immer nicht voraussehende Schwierigkeiten entgegen und nach so kurzer Zeit könne man sich noch kein richtiges Urteil bilden. Den hier zu Gehör gebrachten Meinungen diametral gegenüber stehen die Auslassungen im Organ der Arbeitgeber, wonach der Vorteil von der Einrichtung nur dem Gehilfen zu gute käme. Hieraus müsse man erkennen, daß wir den richtigen Weg beschritten hätten. Machen es sich alle zur Pflicht, nicht mehr umzuschauen, so wären die Unternehmer gezwungen, den Nachweis zu benutzen. In gleicher Weise äußern sich Thielemann und Bylomski, letzterer weist die gegen ihn erhobenen Vorwürfe zurück. Er wahre die Interessen der Kollegen, doch müßten sich diese der geltenden Hausordnung fügen und sie sollten dahin wirken, die Aufklärung in ihren Kreisen zu fördern. Frau Koszelniak rügt das schroffe Auftreten des Sprechmeisters Jahn gegenüber den Arbeiterinnen. Auf Anfragen sei ihnen erwidert worden, nach Tarif wird nicht bezahlt, der Unternehmer will erst sehen, was Sie leisten können. Die nicht so taktfeinsten Kolleginnen ließen sich dadurch beirren. Wiederholt seien sie auch nach ganz anderen Firmen geschickt worden. So könne es nicht weitergehen und in dem für alle Arbeiterinnen gemeinschaftlichen Raum würden oftmals Stellen abgefangen, so daß, wenn sie mit der Karte des Arbeitsnachweises sich meldeten, ihnen gesagt würde, daß alles schon besetzt sei. Eine starke Konkurrenz bereite ihnen auch der von Frau Schade geleitete Allgemeine Arbeitsnachweis für Arbeiterinnen, hier werde alles vermittelt, was sich

nur darbiete. Die Agitation sei außerordentlich erschwert und ein großer Teil organisierter Kolleginnen würde dem Verband verloren gehen, wenn nicht bald umfassende Verbesserungen durchgeführt würden. Dieselbe Meinung bekundet Frau Kschemin und fügt hinzu, daß, wenn wir die früher gemachten Erfahrungen dort verwendet hätten, die Einrichtungen und der Betrieb des paritätischen Arbeitsnachweises für die Organisation etwas Gutes geleistet haben würde. Hierauf wurde die Versammlung vertagt.

**Oldenburg.** Auf Anregung des Gauvorstandes agitierten die hiesigen organisierten Kollegen seit einiger Zeit tatkräftig unter unseren Berufsgeossen, indem Zirkulare und Agitationsbroschüren an alle Kollegen am Orte versandt wurden. Die mündliche Agitation gestaltete sich bei dem zurückhaltenden Wesen der hiesigen unorganisierten Kollegen etwas schwierig, doch ließen wir den Mut nicht sinken und beriefen im Einverständnis mit dem Gaubevollmächtigten eine Versammlung ein, wozu alle hiesigen Kollegen eingeladen waren. Erfreulicherweise hatte die Zahlstelle Bremen und Wilhelmshaven einige Kollegen als Gäste entsandt. Sonntag den 10. Mai kamen nun die Kollegen bei Wehrkamp, Kurwickstraße, zusammen. Wenn wir aber auf guten Besuch gerechnet hatten, so wurden wir doch arg enttäuscht. Außer den sechs Organisierten erschienen nur zwei uns fernstehenden Kollegen. Dessen ungeachtet ergriff Kollege Matthia das Wort und sprach in längerem Referat über Zweck und Nutzen der Organisation, um in seinem Referat später darauf hinzuweisen, daß sich wahrscheinlich im Herbst in unserem Gewerbe Lohnkämpfe entwickeln werden, da die Prinzipale den vor drei Jahren festgelegten Tarif um 10 Prozent kürzen wollen. Um dieses zu verhindern, wäre es notwendig, daß sich alle Kollegen in unserem Verbande zusammenschließen. Die darauffolgende Diskussion gestaltete sich sehr lebhaft. Zu unserer Freude erklärten die zwei nichtorganisierten Kollegen ihren Beitritt zum Verband. — Von der Gründung einer Zahlstelle wurde vorläufig abgesehen, dafür aber zur Leitung der Geschäfte ein Vertrauensmann bestimmt.

Am Nachmittag versammelten sich die Kollegen zu einem kleinen Ausfluge.

Den 9 organisierten Kollegen stehen hier am Orte immerhin noch circa 12 unorganisierte gegenüber. Und gerade in Oldenburg gäbe es noch sehr viel zu verbessern. Hoffen wir, daß es uns durch eifrige Agitation gelingen wird, diese Kollegen für unsere gute Sache zu gewinnen.

**Roßlau.** Am Sonnabend den 16. Mai hielt Kollege Schumacher ein Referat über den Aufstand der Pariser im Jahre 1871. Der Vortragende machte seine Ausführungen an der Hand von Aufzeichnungen des französischen Staatsmannes Cavaignac. Die Anwesenden folgten dem Vortrage gespannt und nahmen ihn mit sichtlichem Befriedigung auf, wurde doch manches in anderem Rahmen behandelt als man es bis jetzt gehört und gelesen. — Der Vorsitzende sprach am Schlusse dem Vortragenden den Dank der Versammlung aus.

Da die Zeit schon sehr vorgerückt war, so wurden alle übrigen Punkte der Tagesordnung zurückgestellt und nur der Antrag des Vorsitzenden auf Einführung einer lokalen Extrasteuer beraten. Nach kurzer Debatte wurde eine solche in Höhe von wöchentlich 5 Pf. angenommen; die Erhebung soll von der laufenden Woche an geschehen. Schließlich wurde noch der auf Himmelfahrt geplante Ausfluge nach Kösterbeck auf den ersten Pfingstfeiertag verlegt. Seit dem Anfang April finden unsere Versammlungen wieder jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. statt. — Die Mitglieder waren bis auf zwei in der Versammlung anwesend.

**Lüdenscheid.** Am Sonntag den 17. Mai fand hier eine öffentliche Versammlung der Buchbinder, Kartonnagenarbeiter und Arbeiterinnen statt, welche bezweckte, die noch fernstehenden Kollegen und Kolleginnen dem Verband zuzuführen. Diefelbe war leidlich besucht. In fast einstündigem Referat sprach Fräulein Junke über vorübergehende und dauernde Erfolge in der Gewerkschaftsbewegung. Sie hob hervor, daß nur eine gute Organisation zu dauernden Erfolgen in den Lohnfestsetzungen führen kann. Dann brauchten die Arbeiter sich bei Lohnfestsetzungen nicht mit bloßen Versprechungen zu begnügen, sondern sie müßten beiderseitig unterschriebene Ver-



einbarungen treffen. Auch müßte unser Tarif verallgemeinert werden, sie wies dabei auf den Buchdruckerverband und dessen Tarif hin, der nicht nur in einigen Städten, sondern in ganz Deutschland Gültigkeit hat. Und das was den Buchdruckern gelungen ist durch ihre Organisation, das würde auch den Buchbindern gelingen, wenn alle sich treu dem Verbands anschließen. — Sodann sprach Kollege B. Schildbach über das Thema: Warum sind die Löhne im Buchbindergewerbe so gering? Er wies hierbei auf die Schmutzkonzurrenz der Unternehmer hin und geißelte das Unterbieten der Gehilfen mit ihren Löhnen. Würden die Gehilfen zusammenhalten, so hörte auch die Schmutzkonzurrenz von selbst auf. Zum Schluß seines Vortrags führte Redner noch die Unterstützungen, die der Verband schon geleistet hat, auf und zeigte, wie gut es sei, bei Arbeitslosigkeit, Klagenfällen u. s. w. dem Verband anzugehen. Er ermahnte die noch fernstehenden Kollegen und Kolleginnen, sich in den Verband aufnehmen zu lassen. Reichen Beifall zollte man beiden Rednern. In der darauffolgenden freien Aussprache bemängelte ein Kollege, daß der Referent der Berufskrankheit der Buchbinder keine Erwähnung getan hätte, da doch ein großer Teil der Kollegen an der Lungenschwindsucht zu Grunde gehe, die doch nur eine Folge der schlechten Ernährung, verursacht durch die niedrigen Löhne, sei. Daraufhin empfahl Schildbach, wenn man einen solchen Vortrag wünsche, sich doch mit den Buchdruckern, Steindruckern und Lithographen zu verständigen und einen Art zu diesem Vortrag zu gewinnen zu suchen. — Vier Kollegen ließen sich in den Verband aufnehmen.

**Hannover.** In der Mitgliederversammlung vom 16. Mai fand eine Diskussion über die eingelaufenen Anträge zum Gantag statt. Ein Antrag der Zahlstelle Braunschweig bezweckt, den Gau in Bezirke einzuteilen, um bei den einzelstehenden Kollegen besser agitieren zu können; diese Bezirke sollen den einzelnen Zahlstellen zur Bearbeitung unterstellt werden, jedoch soll der Gauvorsitzende durch Berichte stets auf dem Laufenden erhalten werden. — Die Versammlung kam über diesen Antrag zu der Auffassung, daß der Gauvorsitzende bei der Einteilung des Gaues in verschiedene Bezirke jede Fühlung mit den Einzelmitgliedern verlieren und ihm die Agitation erschwert würde. Schon durch die Berichterstattung an den Gauvorsitzenden durch die Vorsitzenden der Zahlstellen würde die ganze Sache zu umständlich und unvollständig. — Die Anträge der Einzelmitglieder in Göttingen, sowie der Zahlstelle Kassel, welche verlangen, daß auf dem nächsten Verbandstag die Unterstützungseinrichtungen im Verband weiter ausgebaut werden sollen, wurden von der Versammlung unterstützt. — Ein Antrag der Zahlstelle Bielefeld fordert pro Mitglied und Quartal 10 Pf. Extrasteuer, zwecks Unterstützung bedürftiger Mitglieder und zur Hebung der Agitation. Es wurde gegen diesen Antrag gesprochen mit der Begründung, daß es sich oft sehr schlecht feststellen ließe, ob ein Mitglied einer Unterstützung bedürftig sei. — Dann wurde darauf hingewiesen, daß die Zahlstelle Hannover schon jetzt den wöchentlichen Extrabeitrag erhebt, und es daher nicht angebracht sei, mit neuen Beitragserhöhungen an die Mitglieder heranzutreten. Der Gauvorsitzende beantragt: Die Zahlstellen haben pro Mitglied und Quartal einen Beitrag von 5 Pf., die Einzelmitglieder pro Monat einen Extrabeitrag von 10 Pf. an die Gaukasse zu entrichten. Diese Gelber sollen zur Agitation, sowie zur Deckung der Verwaltungskosten verwendet werden. Dieser Antrag wurde von der Versammlung gebilligt.

Das Gewerkschaftskartell Hannover hatte in letzter Zeit größere Ausgaben durch die Aussperrungen in Hferlohn u. a.; demselben wurden deshalb vorläufig aus der Lokalkasse 50 Mk. bewilligt.

**Rundschau.**

\* Über ein neues Druckverfahren, das besonders für die Anfertigung von Ansichtspostkarten sehr brauchbar und rentabel ist, wird uns aus Leipzig geschrieben: Die Druckplatten werden nach einer photographischen Aufnahme hergestellt. Die zum Druck verwendbaren Karten erhalten ihre Präparation in einem Raum bei rotem Lichte, um dann sogleich in eine Maschine eingewickelt zu werden, in der eine Rolle lichtempfindlichen Papiers

sich befindet. Dieses Papier rückt nun ruckweise unter 20 photographische Platten, welche zu einer Druckplatte vereinigt sind und die kurze Zeit durch ein starkes elektrisches Licht beleuchtet wird, wodurch das Kopieren bewirkt wird. Nach jeder Beleuchtung tritt unter die photographische Platte eine Platte zum Licht fernhalten, dann rückt die Papierrolle wieder vor u. s. f. Nach dem Kopieren leitet die Maschine das bedruckte Papier in das Rührbad, durch das Wasser zum Abspülen, um zuletzt den langen Bildstreifen auf Stäben an die Decke zum Trocknen zu hängen. Nach dem Trocknen werden die Karten beschnitten und die Vorderseite für die Abresse vorgebrückt. — Einige uns vorliegende Muster zeigen eine tadellose, fein reproduzierte Photographie.

\* Der Portefeuillerverband hält am 14. September und folgende Tage einen Verbandstag in Offenbach a. M. ab.

\* Marmorierkurse. Die tgl. Zentralstelle für Gewerbe und Handel in Stuttgart beabsichtigt, im Juni dieses Jahres Marmorierkurse für Buchbinder zu veranstalten. Jeder Kursus dauert drei Tage. Zugelassen sind in erster Linie Meister und ältere Gehilfen, die sich selbständig machen wollen. Anmeldungen durch die gewerblichen Vereinigungen bis 20. Mai.

\* Der akademische Senat der Universität Wien hat sich mit der Frage des im Entwurf zum Zolltarif vorgesehenen Zolles auf gebundene Bücher beschäftigt und an das Unterrichtsministerium die Bitte gerichtet, es möge dahin wirken, daß für gebundene Bücher, ebenso wie für ungebundene Bücher und ähnliche Waren, die mit der wissenschaftlichen Betätigung im engen Zusammenhang stehen, die Zollfreiheit ausgesprochen werde. Die Begründung, die der akademische Senat zur Unterstützung seines Ansuchens vorbringt, trägt sowohl den allgemeinen kulturellen Gesichtspunkten, wie vor allem den Gesichtspunkten der Gelehrten Rechnung, die als Bücherproduzenten und Konsumenten unter dem Zoll auf gebundene Bücher schwer zu leiden hätten. Auch die Interessen der Studenten und des Buchhandels — der Komplemente des Professoren- und Gelehrtenstandes — finden in der Kundgebung des akademischen Senats eingehende Würdigung. Der akademische Senat bedauert es, daß die generelle Bestimmung der Post 647 des Zolltarifentwurfs durch eine Anmerkung eine so wichtige Ausnahme erfährt, daß nämlich gebundene Bücher zollpflichtig sind und die Höhe des Zolles sich nach der Beschaffenheit des Einbandes und dem Gewichte des Buches richtet. So sei es unmöglich, den Wert des Buches und die Höhe des Zolles in Einklang zu bringen. Aber auch die beabsichtigte Wirkung des Zolles würde nicht eintreten. Die Förderung des heimischen Buchbinderweseres würde nur dann erreicht, wenn die bisher gebunden importierten Bücher nach Inkrafttreten des Zolles ungebunden eingeführt und in Österreich gebunden würden. Zum Teil ist dies deshalb ausgeschlossen, weil die Bücher mancher Länder überhaupt nur gebunden auf den Markt kommen und nicht zu erwarten ist, daß wegen der relativ geringen Menge, die ihren Weg nach Österreich-Ungarn nimmt, die bestehenden Produktionseinrichtungen geändert werden.

\* Die Metallarbeiterzeitung erscheint jetzt in einer Auflage von 150 000 Exemplaren.

\* Einige große Aussperrungen, die gegenwärtig bestanden und weiter noch auszuweichen drohten, sind beendet. In Pirmasens sind die Differenzen im Schuhgewerbe beigelegt. Und die angeordnete Aussperrung an der Unterweser, von der circa 12 000 Personen betroffen worden wären, ist beigelegt, indem sich die Arbeiter den Bedingungen der Unternehmer in der Hauptsache gefügt haben, trotzdem bleiben von den Arbeitern der Tecklenborgschen Werft in Bremerhaven eine nicht unbeträchtliche Zahl Arbeiter ausgesperrt, desgleichen von Bremer Vulkan, daraus haben sich neue Differenzen ergeben. — Die Aussperrung in Hferlohn dauert fort.

\* Der erste Genossenschaftstag deutscher Konsumvereine tagte unlängst in Dresden. Aus der überaus regen Teilnahme, welche dieser Genossenschaftstag gefunden, darf geschlossen werden, daß der Anwalt der deutschen Genossenschaften Dr. Crüger eigentlich ein ganz nützlich Werk verrichtete, als er den Ausschluß einer großen Anzahl Konsumvereine aus dem Allgemeinen Genossenschaftsverband durchsetzte, weil sie nach seiner Auffassung allzusehr die Interessen der arbeitenden Bevölkerung in den Vordergrund stellten. Dadurch ist der Konsumvereinsbewegung Gelegenheit geschaff worden, sich auf eigene Füße zu stellen, was ihrer Ausbreitung ein günstiges Prognostikon stellt. Es dürfte über kurz oder lang gelingen, nicht nur die bestehenden etwa 1700 Vereine mit rund einer Million Mitgliedern unter einen Hut zu bringen, sondern diese Zahlen noch ganz erheblich zu verstärken. Vertreten waren 7 Verbände und 257 Vereine durch 621 Delegierte. Die Verhandlungen begannen mit einem Referat über die Entwicklung der Genossenschaftsbewegung, erstattet von Herrn Kaufmann-Hamburg, Redakteur des Wochenberichtes der Großeinkaufsgesellschaft. Hierauf wurde in die Beratung des Statuentwurfes des neuen Verbandes eingetreten, die Hauptaufgabe des Genossenschaftstages. Der Titel des Verbandes wird lauten: Zentralverband deutscher Konsumvereine, der Ausschluß desselben besteht aus den Vorsitzenden der Revisionsverbände oder deren Stellvertretern, einem Vertreter der Großeinkaufsgesellschaft und drei vom Genossenschaftstage alljährlich zu wählenden Mitgliedern. Der Versuch, diese letztere Zahl zu erhöhen, um neben den praktischen Genossenschaftlern auch den „Theoretikern“ im Verwaltungsorganismus einen Platz einzuräumen, wurde mit großer Mehrheit verworfen und der Entwurf schließlich einstimmig angenommen. In den Ausschluß wurden gewählt die Herren Poppich-Schedewitz, v. Elm-Hamburg und Staubinger-Darmstadt, in den Vorstand die Herren Kadestock in Dresden-Bieschen, Barth in München und Schmidchen in Harburg. Als Organ wurde der jetzige Wochenbericht der Großeinkaufsgesellschaft bestimmt unter dem Titel „Konsumgenossenschaftliche Rundschau“. Den Schluß bildete die Annahme einer Resolution, welche den Zweck der Konsumvereine feststellt und Protest erhebt gegen alle Bestrebungen, welche die Entwicklung der Konsumvereinsbewegung zu hemmen und selbst die Gefährdung in ihren Dienst zu stellen suchen. Von den Staatsregierungen und Volksvertretungen wird erwartet, daß sie alle versuchten Ausnahmemaßregeln ablehnen und das gleiche Recht vor dem Gesetz auch den Konsumvereinen zugestehen. — An den Genossenschaftstag schloß sich die Generalversammlung der Großeinkaufsgesellschaft an.

\* Sterblichkeit der Invalidentrentner. Zu einem interessanten Ergebnis kommt in einem im Deutschen Verein für Versicherungswissenschaft gehaltenen Vortrag — wie der „Vollständigen Zeitschrift für praktische Arbeiterversicherung“ zu entnehmen ist — Regierungsrat Dr. Pletsch vom Reichsversicherungsamt auf Grund einer Prüfung des über Invalidentrentner gefertigten amtlichen Zählkartennaterials. Darnach scheiden von 100 Personen, die im Alter von 25 bis 29 Jahren invalid werden, im Laufe des ersten Invaliditätsjahrs bereits 44 wieder aus (meist durch Tod). Überhaupt ist die Sterblichkeit bei den jüngeren Invaliden allgemein eine größere als bei den älteren, von denen nur 26 Prozent (Alter von 45 bis 49 Jahren) und 14 Prozent (Alter von 65 bis 69 Jahren) der Rente im ersten Jahre, und zwar fast ausschließlich wegen Absterbens verlustig gehen. Es erklärt sich dies daraus, daß die jüngeren Invaliden meist an schweren, zu einem baldigen Tode führenden Krankheiten (beispielsweise Lungentuberkulose) leiden. Wie groß die Einwirkung gerade der Tuberkulose in dieser Beziehung ist, ergibt eine gesonderte Betrachtung tuberkulöser Renteneempfänger. Von je 100 männlichen Personen dieser Art im Alter von 25 bis 29 Jahren befinden sich nach Ablauf eines Jahres nur noch 17 und nach Ablauf von 4 Jahren nur noch 4 im Renteneuß, während das Prozentverhältnis der nach 1 oder 4 Jahren noch vorhandenen männlichen, mit Tuberkulose behafteten Invalidentrentnereempfänger

sich bei den Lebensaltern von 45 bis 49 Jahren auf 40 und 15 vom Hundert stellt. Auch für weibliche Invaliden tuberkulöser Art ist die Sterblichkeit größer, als bei den durch andere Krankheiten erwerbsunfähig gewordenen Personen. Immerhin bleibt die Sterblichkeit der weiblichen Tuberkulösen hinter derjenigen männlicher Tuberkulöser, soweit sich dies aus der beschränkten Zahl der Beobachtungsfälle schließen läßt, erheblich zurück.

### Briefkasten.

Kollege in Hofgeismar. Die betreffenden Zeitungen will ich Ihnen schicken. Sie müssen mir aber erst Ihre Adresse angeben.

A. G. in C. Das weiß ich nicht; ich vermute jedoch, das ist ein Irrtum Ihrerseits, Sie meinen gewiß die Firma Barthel in Leipzig.

F. S. in R. Ihre Arbeit kommt in nächster Nummer. Zurückgestellt: Abrechnung der Verbandskasse.

### Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungszuschläger.

Wiesbaden. Z. „Gewerkschaftsberge“, Gemeindegaststätten; von 5 1/2—6 1/2 Uhr, Sonntags von 10 bis 11 Uhr. Az. 9—10 St. M. 18 Mt.

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc. (Eingeführ. Hilfsk.) Sitz Leipzig. 273] [1.60

### Verwaltungsstelle Braunschweig.

Am 12. Mai verstarb nach langem Leiden unser Mitglied

## Ludwig Mensing

im Alter von 28 Jahren.

Die Ortsverwaltung.

### Deutscher Buchbinder-Verband.

#### Zahlstelle Stuttgart.

Die Versammlung am Samstag fällt aus; jedoch ist der Kassierer zur Entgegennahme von Beiträgen im Lokal von 1/8—1/9 Uhr anwesend. 274] [0.90 Der Vorstand.

#### Zahlstelle Berlin.

Wir geben hiermit bekannt, daß in dem Lokal von Manzey, S., Dresdenerstraße 18 (Verkehrslokal der Goldschmittmacher) eine Zahlstelle errichtet worden ist. Dort werden täglich Beiträge und Aufnahmen vom Wirt entgegengenommen.

Billets à 75 Pf. (sonst 1.50 Mt.) zur Treptower Sternwarte; ferner Billets à 10 Pf. zum Kaiserpanorama sind im Bureau, Engel-Ufer 15 II, Zimmer 21, zu haben. 275] [1.50

Vom 1. Juni ab befindet sich unser Bureau in Zimmer 21, zwei Treppen, des Gewerkschaftshauses. Die Ortsverwaltung.

#### Zahlstelle Magdeburg.

Am 20. Mai verstarb unser Kollege

## Otto Sperhake

im Alter von 44 Jahren. [1.20

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. 276] Der Vorstand.

Am 16. Mai starb nach kurzem Krankenlager unser Kollege [1.60

## C. Seel

im Alter von 53 Jahren an Asthma.

Am 22. Mai starb unser Kollege

## J. Meyer

im Alter von 28 Jahren an der Proletarierkrankheit.

Ehre Ihrem Andenken!

277] Zahlstelle Kassel.

## Düsseldorf.

Sonntag den 7. Juni, vormittags 11 Uhr, im Restaurant „Zum Kurfürsten“, Flingerstr. 36

# Öffentliche Versammlung

aller in Buchbindereien, der Kartonnage- und Etuisfabrikation beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

278]

Tagesordnung:

[3.80

1. Ist eine Tarifgemeinschaft in unserem Gewerbe anzustreben? Referentin: Fräulein Fanny Jule.
2. Arbeiterschutzgesetzgebung und Gewerkschaften. Referent: Kollege B. Schildbach.
3. Freie Aussprache.

**Wollzähliges Erscheinen dringend notwendig!**

Das zu Otto Kühns Konkurs in Mittweida in Sachsen gehörige

## Buchbinder- und Schreibwarengeschäft

welches sich in nächster Nähe des Technikums, der Real- und Bürgerschule befindet, soll mit Warenbeständen, Hilfsmaschinen, Ladeneinrichtung und neuerbautem Hausgrundstück verkauft werden. Nähere Auskunft erteilt Ortsrichter Bürger, Konkursverwalter daselbst. 279] [2.80

### Zur Vermählung

unseres Kollegen Joseph Hiltrop mit Fräulein Rieken die besten Glückwünsche.

280] [0.90 Zahlstelle Essen a. d. Ruhr.

Unserem lieben Kollegen 281] [0.80

## Johannes Klein

zu seiner Abreise von hier ein

„Herzliches Lebewohl!“

Die organisierten Kollegen der Zahlstelle Bromberg.

Unseren Kollegen [0.80

## Jak. v. Noy

und Albert Dehlinger

zu ihrer Verlobung die

„Herzlichsten Glückwünsche!“

292] Zahlstelle Konstanz.

Unserem langjährigen Vorsitzenden, Kollegen 282] [2.00

## Georg Marktanner

zu seiner Uebersiedelung nach Trossingen ein

„Herzliches Lebewohl!“

Möge ihm und seiner Familie eine angenehme und freudige Zukunft bevorstehen.

Die Kollegen der Zahlstelle Karlsruhe.

Ich wurde von einigen Kunden gebeten, bei dem Verkaufe ihrer gut eingeführten

### Buchbinder-geschäfte

behilflich zu sein, erkläre mich mit Vergnügen bereit, diesen Wünschen durch

### kostenfreie Aufgabe

der Adressen, Auskunft über Umfang der Geschäfte u. s. w. nachzukommen und sehr freundlichen Anfragen sehr geehrter Herren Käufer gern entgegen.

O. TH. WINCKLER

Leipzig

Abt. A: Papier- und Lederwaren  
Abt. B: Buchbindereibedarf  
Abt. C: Kostenfreier Arbeitsnachweis für Buchbinder

284] Kataloge zu Diensten!

### Buchbinder-Männerchor Stuttgart.

Am Pfingstsonntag

## Tagesausflug

ins Böttwartal, Wunnenstein etc. [1.10

Abfahrt morgens 6 Uhr 45 Min. bis Kleinbottwar, von da an zu Fuß. Das Fahrgehalt beträgt retour 1,70 Mt. Die verehrl. Mitglieder sind freundlichst eingeladen. 285] Der Ausschuss.

## Sichere Existenz!

Krankheitsf. flotigeb. Papier- und Schreibwarenhandlung in Leipzig sof. od. sp. zu verk., auch passend für Damen.

Offerten unter M. L. 100 an die Expedition dieser Zeitung erbeten. 286] [1.60

### Züchtige Etuisarbeiter

suchen bei hohem Lohn dauernd [1.00

287] Bärner & Haasenritter, Köln a. Rh.

## Buchbinder gesucht!

Einige tüchtige Buchbinder, die sowohl für Partie- als auch für Sortiment- und Accbenarbeiten eingeübt sind und schon einige Zeit darauf gearbeitet haben, finden sofortige Anstellung.

Offerten vermittelt die Expedition dieses Blattes unter Chiffre X. Y. 288] [2.20

Zum 1. Oktober d. Js. wird ein [1.80

## zweijährig-freiwilliger Buchbinder

gesucht. Bewerbungen mit Lebenslauf und Zeugnissen sind einzusenden an

289] Bezirkskommando Diedenhofen.

8 Satz Preßschriften, Linienfähe und sonstige Gravuren, sowie Fileten und Weischriften, Sandpressen und Bretter sofort billig zu verkaufen.

Offerten unter M. 923 an die Expedition dieser Zeitung erbeten. 289] [0.50

Den gegenwärtigen Aufenthaltsort des Buchbinders 290] [0.60

## Matthäus Jansen

aus Neuwerk bei M.-Glabbach erfragt

A. Dietrich, Stuttgart, Sophienstraße 10.

## Gerade Titel drucken Sie

sicher mit den alten bewährten Schriftkästen, welche die bekannte Firma F. Klement-Leipzig fertigt. [1.00

Empfehle mein neueröffnetes, gut ventilirtes

## „Kaffee-Haus“,

Oranienstr. 144, am Moritzplatz.

Kaffee 10 und 15 Pf.

Schultheiß-Verband und Märzen a. Gl. 10 Pf.

Billard (Kerlau-Bande) à Stunde 40 Pf.

Große Auswahl politischer Tageszeitungen, moderner Zeitschriften, Journale und Witzblätter. [2.00

293] Hochachtungsvoll

H. Schurig.